

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Paul Bader, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Dr. Mühlstraße 2, Fernsprecher 961.

Veränderungs zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljahr (inkl. Frangirung) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Abgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die geschaltete Seite 15 Pf., Post-Zeitungsliste Seite 275

Nr. 47.

Magdeburg, Freitag den 24. Februar 1905.

16. Jahrgang.

Deutsche Studentenrebellion.

In Hannover streifen die Studenten! Alle gepuderten Böpfe richten sich vor Entsetzen in die Höhe über solche Verwahrlosung der Sitten, über das Undeutsche dieses Benehmens. In Hannover streifen die Studenten! Söhne der besten Kreise, künftige Reserveoffiziere schwänzen solidarisches das Kolleg als ob sie russische Schnorrer und Verschwörer wären. Sie verlangen die Zurücknahme einer Maßregelung, die über einen der Ihren, den Studenten Geile, verhängt worden ist, und die Wiederherstellung der — „akademischen Freiheit“!

Akademische Freiheit — das ist ja das Wort, das sie jetzt alle im Munde führen, nicht Freiheit schlechtweg. Die „Freiheit“ schlechtweg ist ein plebejisch grober Begriff; die „akademische Freiheit“ aber ist etwas, das nach Privilegien schmeckt, etwas Erstklassiges, ja beinahe Feudales. In Russland geht es um die Freiheit schlechtweg, auch der deutliche Student streift für die Freiheit, aber natürlich nur für die akademische.

Erinnern wir uns der Vorgeschichte dieses erstklassigen Revolutionschens. Es entstand aus einer studentischen Bewegung, die nicht mehr und nicht weniger verlangt, als daß konfessionelle Verbindungen an den preussischen Hochschulen verboten würden. Wenn die Studenten für katholische Vämmlein-Brüderschaft wenig Sympathie übrig haben, so muß man ein ausgepöchter Zentrumsman sein, um solche Abneigungen nicht zu begreifen. Anhänger des plebejischen Freiheitsgedankens würden also im Falle der deutschen Studenten eine lebhaftere Agitation gegen die unlieblichen Neugründungen entfachen und die Masse der katholischen Studenten von der Unzumutbarkeit und Lächerlichkeit konfessioneller Studentenvereinigungen zu überzeugen suchen. Die hannoverschen Studenten aber sind keine Plebejer und darum agitierten sie weniger als daß sie denunzierten. Anstatt sich auf die Kraft ihrer Beredsamkeit zu verlassen, wollten sie die Zwangsgewalt des akademischen Senats gegen die katholischen Vereinsmeier als gegen hochverräterische Geheimbündler mobil machen.

Die Partei steht also zu Anfang so, daß die Herren Studenten, die jetzt für die „akademische Freiheit“ kämpfen, die Vereinigungsfreiheit ihrer katholischen Kommilitonen bedrohen und damit den preussischen Minister für Kultus und gegen Unterricht, Herrn Studt, in die ihm gänglich ungewohnte Rolle eines — Verteidigers der Freiheit drängen. Die Unterrichtsverwaltung, die als Freundin des Zentrums die studentischen Kongregationen protegirt, wendet sich voll Zorn gegen die unbehaglichen Denunzianten. Aber auch sie ist keine Freundin der Plebejerfreiheit. Wäre sie eine, so hätte sie sich darauf beschränkt, dem hannoverschen Studentenausschusse sehr unerblickt ihre Meinung zu sagen. Anstatt dessen erklärt ihr Vertreter in einem lichten Augenblick, die akademische Freiheit sei überhaupt Numpst und — den Gegnern der katholischen Vereine wird das Reden und Petitionieren zu diesem Gegenstand überhaupt verboten. Wie man sieht, besteht das Problem der akademischen Freiheit darin, wer von zwei Teilen den Maulkorb bekommen soll.

Der hannoversche Maulkorb-Erlaß hat nun jene Bewegung hervorgerufen, deren Opfer der relegierte Student Geile geworden ist. Bei seinem Abschied von Hannover wurde er als Märtyrer der guten Sache gefeiert — es regnete Vorbeerkränze auf sein Haupt, und der Hurra war kein Ende. Und nun kam der schrecklichste der Schrecken, daß der erste deutsche Studentenstreik für Hannover proklamiert wurde. Nun fährt dem akademischen Senat der Schrecken ins Gebein; er sucht einen rettenden Ausweg aus der Revolution zu finden. Eine Professorenkommission ist gewählt worden, die mit den gewählten Vertretern der akademischen Streikbrüder in Unterhandlungen treten soll. Dieser Professoren-Ausschuß hat folgenden Aufruf erlassen:

Der Ausschuß der Professoren erblickt wie die Studentenschaft in der Wahrung der überlieferten akademischen Freiheit, die aus der Eigenart des deutschen Wesens sich entwickelt hat, eine Grundbedingung für das Gedeihen der Hochschule, insbesondere anerkennt der Ausschuß das volle Recht der Studentenschaft, in ihren Versammlungen akademische Fragen zu erörtern, entsprechende Anträge bei der Hochschulbehörde zu stellen, und sich in allen studentischen Angelegenheiten mit andern Hochschulen zwecks Meinungsaustausches in Verbindung zu setzen.

Ganz im Sinne der Studentenschaft bleibt also auch hier der keine Unterschied zwischen der allgemeinen bürgerlichen Freiheit und der sogenannten akademischen Freiheit sorgfältig gewahrt. Den Studenten fällt es gar nicht ein, die volle staatsbürgerliche Freiheit zu verlangen, ebensowenig

fällt es dem Professoren-Ausschuß ein, die gar nicht gewünschte Erklärung abzugeben, daß die Studenten künftig in der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte durch disziplinäre Mittel nicht gehindert werden sollten.

Der Begriff der akademischen Freiheit stammt aus einer Zeit, in der er noch einen guten Sinn hatte. Hinter ihm suchten sich die Hochschulen — Lehrer und Schüler — vor den Uebergriffen der Inquisition, des Pietismus und der Despotie zu schützen. Es gelang ihnen freilich schlecht. Die Eigenart des deutschen Wesens hat stets darin bestanden, daß selbst zu Zeiten, wo sich die Hochschulen anderer Länder in voller Freiheit bewegten, jede Abweichung vom allgemeinen Bedientengeist an Lehrern und Professoren mit schweren Strafen und Maulkorb-Erlässen geahndet wurde. Man braucht sich nur der Namen Thomastus, Wolf, Kant, Fichte zu erinnern, um dessen gewahr zu werden, daß die Geschichte der „überlieferten akademischen Freiheit“ und die Geschichte der deutschen Philosophie eine Geschichte von Professorenmaßregelungen ist.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts waren die deutschen Burdenschaften die Säge der revolutionären Verschwörung, die Studenten wurden nach allen Regeln der überlieferten akademischen Freiheit und ganz nach der Eigenart des deutschen Wesens schlimmer als die Hunde gehetzt. Nach allen Regeln der akademischen Freiheit mußten die sieben Göttinger Professoren, die gegen den hannoverschen Verfassungsverbrauch protestierten — unter ihnen Grimm und Dahlmann — das Ränzeln schnüren.

Seitdem freilich ist viel Wasser die Seine herabgelaufen. Professoren und Studenten haben sich zu dem „richtig verstandenen“ Begriff der akademischen Freiheit bekehrt, der heute nicht mehr ein Freiheitsprivilegium darstellt, sondern umgekehrt eine Minderung und Einschränkung jener allgemeinen staatsbürgerlichen Freiheit, wie sie in der preussischen Verfassung so schön auf dem Papier steht. Die jungen Leute von Hannover aber sind Gott sei Dank keine Revolutionäre, sie wollen nur die überlieferte akademische Freiheit haben, wie sie in der Eigenart des deutschen Wesens begründet ist, und nicht die böse weltliche Erfindung der allgemeinen Freiheit, nach der Katholiken, Polen und am Ende gar auch — sozialdemokratische Studentenvereine unter sich bilden und ihre Meinung sagen könnten. Und die Freiheit, die sie meinen, werden sie kriegen, weil schließlich auch Herr Mithoff, der mächtige Ministerialdirektor, für jene Art der Freiheit schwärmt, die in der Eigenart des deutschen Wesens begründet ist, nämlich für die „akademische“, die rein „akademische“!

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 23. Februar 1905.

Erntefest.

Der Reichstag übte sich am Mittwoch in unläuterem Wettbewerb mit dem verflochtenen Hauslehrer Dippold im Durchpfeischen. Allerdings waren es keine Bankierskinder, sondern nur Bülow's Diplomatenkinder, nämlich die sieben Handels- oder Mißhandelsverträge, denen dieses Schicksal widerfuhr.

Graf Bülow, auf dessen Haupt sich die Fürstenkrone noch nicht niedergelassen, verweilte während des größten Teils der Sitzung mit ziemlich gelangweiltem Gesicht im Saal; sehr zum Vorteil seiner Sache überließ der Feuilletonist das Reden seinem weit besser beschlagenen Stellvertreter, dem Staatssekretär Graf Posadowsky. Das Haus war natürlich stark besetzt; der Zollspek hat alle die Zentrumsbauern herbeigelockt.

Die Generaldebatte gestaltete sich noch recht lebhaft, obwohl die Rechte durch geradezu unverschämtes Auftreten und mit den Manieren von Pferdeflechten die Redner der Linken am Sprechen zu hindern suchte. Das Geulen der Junkermeute hielt indes unsern Genossen Mollenbuh nicht ab, auf das einzige Mittel hinzuweisen, das der beklagten Landflucht wirkliche Abhilfe schaffen kann: bessere Behandlung und Entlohnung der Landarbeiter, für die in absehbarer Zeit nicht mehr Ertrag aus Russland zu haben sein wird. Graf Limburg-Sturum und der Nationalliberale Sattler leierten ein paar kurze Zustimmungserklärungen zu den Verträgen ab. Der süddeutsche Demokrat Bayer, Präsident des württembergischen Landtags, fand ein paar heftige Worte gegen die Agrarier, die mit seiner schwächlichen Haltung während der Tariffkämpfe jeltam kontrastierten.

Der Abg. Camp hatte diesmal für die Linke keine Rittergüter und Dinereinladungen, sondern nur Grobheiten

auf Lager. Außerdem verriet er eine starke Sehnsucht nach einem abgekürzten Verfahren bei der Abstimmung, wahrscheinlich um seinen agrarischen Freunden einen früheren Versuch des „Wintergartens“ und sonstiger Vergnügungstokale zu ermöglichen. Während der nunmehr folgenden Rede des Abg. Gothein übte sich die Rechte im Wiehern. Posadowsky philosophierte über Agrar- und Sozialpolitik, großen und kleinen Großgrundbesitz, Liebermann von Sonnenberg riß seine gewohnten Witze und verlor vergeblich ohne Hilfe Büchmanns Goethesche Verse zu zitieren. Oldenburg-Sanuschau paradierte in Kirassierstiefeln.

Nachdem dann ein paar süddeutsche Agrarier gesprochen hatten, Abg. v. Gerlach den bramabasierenden Liebermann nicht übel abgeführt und sein Fraktionsgenosse Mommsen, des berühmten Vaters unberühmter Sohn, sich trotz aller Bedenken für die Handelsverträge ausgesprochen hatte, wurde die Debatte zu sehr vorgerückter Stunde geschlossen. Natürlich wurden die Verträge angenommen; nur über den russischen und österreichischen fand eine namentliche Abstimmung statt. Um 7¼ Uhr war das Schauspiel zu Ende.

Am Donnerstag kommen noch ein paar Resolutionen zu den Verträgen an die Reihe, und wenn dann noch Zeit bleibt, der Postetat.

Gegen die Schule!

Im Abgeordnete nhaus wurde am Mittwoch die am Dienstag begonnene Debatte über das Schulkompromiß und das zu erwartende neue Schulunterhaltungsgegesetz fortgesetzt. Die Erörterung gestaltete sich sehr lebhaft, und nicht nur die Abgeordneten im Saale, sondern auch das auf den Tribünen zahlreich verjammelte Publikum folgte ihr mit Interesse.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen drei Reden der freijüngigen Abg. Fund, Wolgast und Kopsch. Von den Nationalliberalen sprachen die Abg. Dr. Gadenberg und v. Sghern. Beide suchten in dieser Frage Anschluß nach links. Man hatte das Gefühl, daß ihnen die Beteiligung der nationalliberalen Partei an dem Kompromiß leid tut, wenn sie das auch natürlich nicht offen eingestanden. Herr Gadenberg speziell stellte sich in Gegensatz zu dem Urteil, das Abg. Frhr. v. Jeditz über die Agitation der Linken gefällt hat. Gadenberg erkannte ausdrücklich an, daß die Opposition gegen das Schulkompromiß nur von dem Interesse für die Schule und die Lehrer diktiert sei. Abg. Fund legte die Fäden bloß, die von den Freikonserverbalben gesponnen worden sind, um die Nationalliberalen für das Kompromiß zu gewinnen. Sein an den mit Wornamen Oktavio heißenden Frhr. v. Jeditz gerichteter Wort: „Das war ein Meisterstück, Oktavio!“ stieß auf allseitiges tiefes Verständnis und löste die gebührende Heiterkeit aus.

Die Herren Wolgast und Kopsch traten lebhaft für die Befreiung der kirchlichen Schulinspektion und mit Herrn Fund für Aufrechterhaltung der Simultanschulen ein. Sie bekämpften das Kompromiß, weil dadurch die weitere Entwicklung des Simultanschulwesens abgeschnitten wird, die bestehenden Simultanschulen gefährdet werden.

Wohin die Reise geht, zeigt eine Aeußerung des Kultusministers, daß die historische Entwicklung auf Befreiung der Simultanschulen hindrange; wenn auch der Minister am Schluß der Sitzung diese Aeußerung etwas einzuschränken suchte. Es wird niemand im Zweifel sein, daß er mit der ersten Aeußerung seiner wahren Herzenmeinung Ausdruck gegeben hat. Herr Posadowsky, der Zentrum stellte die völlige Befreiung der Simultanschulen als das Ziel seiner Partei hin, und Zentrum ist bekanntlich ein gef. nicht nur im Reich, sondern auch in Preußen. Gegen die römischen Ausfühungen der Medner der Linken konnte eine Rede des Frhr. v. Jeditz, in der er übrigens jomest in der Sache zu in der Form einen Pflock zurückstießte, keinen rechten Eindruck machen.

Was sonst noch in der Sitzung gebräut wurde war gegenüber dieser Schulgesetzdebatte belanglos. Abg. v. Sghern, der gegen den Abg. Frhr. v. Jeditz debattiert und mit berufener Unanständigkeit vorwärts holte sich damit einen Lobungsgewinn.

Am Donnerstag wird die Frage der „akademischen Freiheit“ erörtert.

Die Kohlenherren kochen sich.

Noch ist das Gesetz zum Schutz der Bergarbeiter nicht einmal im Entwurf vorhanden. Ob er überhaupt auch nur die geringste sogenannte Belastung der Unternehmer bringen wird, weiß man nicht. Jedenfalls ist das sehr zweifelhaft. Trotzdem dient auch dies bereits den Grubenbesitzern als Mittel, ihren Profit zu steigern. Das niedersächsische Kohlenyndikat schreibt:

Im Landtag steht ein Gesetz zur Beratung, das dem Bergbau neue Lasten aufbürdet, deren Kosten sich noch nicht übersehen lassen, aber recht hoch sein dürften. Diese Erhöhung unserer Selbstkosten zwingt uns, die Kohlenpreise zu erhöhen.

Der Profit ist also auf alle Fälle sicher, nun mag kommen, was da will. Inzwischen wird man noch dafür sorgen, daß aus dem Bergarbeiterlohn möglichst wenig wird; um so größer ist dann der Gewinn für das Kapital.

Vorschriftswidrige Wilhelm-Christen.

In Deutschland ist kein Dorflein zu klein; ein Wilhelm-Denkmal muß drinnen sein.

So hatte sich auch in der guten Stadt Graudenz ein patriotisches Komitee gebildet, um auf dem Marktplatz ein Denkmal Wilhelm 1. zu errichten. Prämiert wurde ein Entwurf, an dessen Sockel ein Medaillonbild des Kaisers angebracht ist, während ihn eine echt germanische Walküre als Hauptfigur ziert. Es war also sehr schön! Das Komitee aber wurde aus seinen Träumen gerissen durch eine Mitteilung des Regierungspräsidenten, daß Wilhelm 2. den Entwurf nicht genehmigt habe. In diesem von zwei Ministerien unterfertigten Schreiben heißt es nach einem Bericht des „Berl. Tagebl.“ wörtlich:

„Überhaupt dieselbe (nämlich die Majestät Wilhelm 2.) sind der Ansicht, daß die Anbringung des kleinen Porträtreliefs Sr. Maj. des hochseligen Kaiser Wilhelm des Großen an dem verhältnismäßig großen Bildwerk der Ansicht der Stadt Graudenz, der Erinnerung an den Heldenkaiser ein würdiges Denkmal zu widmen, nicht genügend Ausdruck zu geben vermag.“

Es wird also dem patriotischen Komitee nichts anderes übrig bleiben, als eines der vorschriftsmäßigen Reiterstandbilder herstellen zu lassen, obwohl es scheinbar ursprünglich der Ansicht war, daß es mehr auf die Art der gesamten Ausführung, als auf die Dimensionen ankomme.

Das Ende der Komödie.

Aus Paris wird gemeldet:

Die Hull-Kommission setzte die letzte Sitzung des Berichtes fort, dessen Hauptverfasser der österreichische Admiral Graf v. Spaun ist, an welchem aber auch alle anderen Mitglieder der Kommission mitgearbeitet haben. Es wird berichtet, daß die Kommission sich über die Frage, ob japanische Torpedoboote zur Zeit des Angriffs auf die Flottenflotte aufgetaucht sind, nicht äußert, sondern erklärt, daß Admiral Komatsushima berechneterweise glauben konnte, daß seinem Geschwader Gefahr drohte und demnach handeln durfte, wie geschehen. Der Bericht konstatiert die Verpflichtung Japans, die Opfer der Katastrophe zu entschädigen. Der Bericht wird morgen an die Regierungen von Rußland und England abgeschickt und voraussichtlich am Sonnabend in öffentlicher Versammlung verlesen werden.

Der Zarismus besiegt alles und alle; nur nicht diejenigen, von denen sein Bestehen abhängt: die Japaner und die Revolutionäre!

Die russische Revolution.

Die von uns wiedergegebene Nachricht des „Vorwärts“, daß im Kaukasus der förmliche Bürgerkrieg ausgebrochen ist, wird von den verschiedensten Quellen bestätigt. Es ist in Baku zu einer furchtbaren Schlacht gekommen. Die Vorgänge selbst sind in ihren Ursachen und Erscheinungen noch nicht zu übersehen. Im Bakuer Petrobrückenleben die verschiedensten Völkerschichten nebeneinander. Es ist nicht klar, ob es sich um Kämpfe der Nationalitäten untereinander handelt, ob es den Schergen des Zarismus gelungen ist, die dort sehr energische soziale und politische proletarische Bewegung durch Schürung des nationalen Gegenstandes aus einem gemeinsamen Kampf gegen den Absolutismus in eine nationale Selbstverteidigung abzuwickeln, oder ob es sich um einen gemeinsamen Aufstand gegen das Kaiserregiment handelt. Gegen die erstere Annahme sprechen die Erfahrungen des letzten großen Petrobrückenarbeiterstreiks, wo die Arbeiter aller Nationalitäten mit bewundernswürdiger sozialdemokratisch gesinnter Einheitsfront vorgingen. Auf die Möglichkeit nationaler Kämpfe deuten offizielle Telegramme hin, die freilich absichtlich irreführend sein werden.

Inzwischen nimmt sich der Zarismus heraus, andern Staaten zu helfen, zaristische Sitten einzuführen. Bei der Schweiz ist auf diplomatischem Wege Bescheid geführt, daß man dort für die Blutopfer des Zarismus sammelt, und daß die Schweizer Presse diesen freidenklichen Einmischungsversuch Japans dahin beantwortet, daß sie aus formalen und sachlichen Gründen weder das Recht noch die Neigung habe, die öffentliche Kritik an den russischen Greueln irgendwie zu beeinflussen.

Im englischen Parlament hat Herr Gardie über die Schandthaten interpelliert, ohne die Regierung zu einer Antwort gezwungen zu haben.

Die Ausdehnung des Eisenbahnerstreiks.

Aus Warschau wird der Eisenbahnstreik vom 23. d. M. telegraphiert:

Seit 8 Uhr früh, auf eine gegebene Losung hin, begannen aus den näheren Stationen scharenweise freiwillige Funktionäre der Warschau-Wiener und Kalisch-Berliner Bahn nach Warschau zu kommen. Im Hofe des Direktionsgebäudes versammelten sich die Beamten und verlangten das Erscheinen des Direktors Ladomirski, welcher mit dem Betriebsdirektor Juraud aus bald erschien. Am wurde ein am Person des Eisenbahner Bahnhofs bereisender Zug, welcher um 12 Uhr 30 Minuten abgehen sollte, angehalten; alle Lokomotiven wurden ins Depot gebracht. In allen Abteilungen hörte die Arbeit auf. Telegraphen und Telephon wurden zum Stillstand gebracht. Während die Verhandlungen andauerten, kam kein Zug nach Warschau und kein Zug wurde abgelassen. Im Bahnhof wimmelten Tausende Soldaten nicht abgehender Züge. Abends wurde der Bahnhof vollständig abgesperrt; das Bahnhofsgebäude wurde nicht mehr betreten. Vier Kompanien Infanterie besetzten die Depots; es herrschte Ruhe. Seit Mittag wurde auch an der Kalischer Bahn der Betrieb eingestellt. Die Posten werden nicht mehr abgeholt. — Heute nacht wurde der Dichter und Publizist Andrej Gorki verhaftet; er soll in der Provinz Masarien oder ins Ausland gebracht werden.

Infolge des Aufstandes auf der Warschau-Wiener Bahn verweigert Sosnowice, das Dienstag abend die überfälligen Kohlenlieferungen wieder angenommen hatte, seit Mittwoch vor allem die Güterannahme. In Sosnowice

blieben die Warschauer Züge aus. Ein dem Schnellzug entgegenkommender Sosnowicer Bahningenieur mußte umkehren, weil das streikende Bahnpersonal ihn mit Erschießen bedrohte.

Nach einer „Matin“-Meldung aus Moskau erwartet das Gros der russischen Bahngestellten nur das Beispiel des für Donnerstag angelegten Ausstandes auf der für die Truppenversendungen und Verproviantierung wichtigsten Kasaner Linie, um den Generalstreik zu beginnen.

Auf der Brjansk-Linie der Bahn Moskau—Kiew—Woroneß sind die Angestellten ebenfalls in den Ausstand getreten; es verkehren keine Züge.

Dem „Oberchlesischen Wanderer“ zufolge wurden zwischen Sosnowice und Dombrowska die Schienen der Hauptstrecke aufgerissen. Ein Güterzug ist infolgedessen entgleist und verperrt die Linie.

Nach einer amtlichen Meldung aus Sosnowice wurde der dort am Mittwoch um 9 Uhr früh eingetroffene preussische Güterzug von dem russischen Eisenbahnpersonal nicht zur Weiterbeförderung angenommen.

Mittwoch mittag wurde auch der Betrieb auf der Berlin—Warschauer Bahn eingestellt. Nur gehende Züge vollenden ihre Fahrt; neue Züge werden nicht mehr abgelassen.

Um der jähredlichen Situation zu entgehen, in die der Zarismus durch einen Generalstreik auf allen Bahnen versetzt würde, hat der Verkehrsminister an allen Zentren telegraphiert, daß auf Befehl des Zaren alle Forderungen der Arbeiter an den Staatsbahnen unberzüglich summarisch bewilligt werden sollen. Selbstredend nicht die politischen. Um diese dreht sich aber in erster Linie der Streik. Infolgedessen wird die Depesche keine Wirkung auslösen.

Militär und Polizei arretiert.

Bürgerliche Blätter lassen sich über Petersburg aus dem Kaukasus berichten:

Aus Baku gelangen wahrhafte Schauernachrichten hierher. In vier Armenien und Tataren herrscht dort ein regelrechtes Schloß und Meßeln. Alle Komore sind geschloßen. Die Aufgabe von Telegrammen an die Petersburger Verwaltungen kann nur unter Neubeschuldigungen erzwungen werden. In Baku sind in den dortigen Petrobrückenwerken furchtbare Brände ausgebrochen. Schuld dagegen gibt es nicht, die Administration ist untätig. Gerüchweise wird behauptet, daß Passagier-Züge der Petrobrücken-Warmer Bahn zum Entgleiten gebracht werden.

In Batum sieht's noch schlimmer für das Zarat aus:

Batum befindet sich vollkommen in den Händen der Injuranten. Das russische Reserve-Militär hat keine Sympathien den Armenien zugewendet; ebenso sieht die Polizei unter ihrem Einfluß. Eine sofort ernannte temporäre Gewalt soll sowohl Militärbehörde wie Polizei arretiert haben. Alle Staatsinstitutionen haben sich die Injuranten bemächtigt. Der Schiffsverkehr sowie Bahnverkehr sind eingestellt. Die Post geht über Konstantinopel. Wie verlautet, sollen auch in Pott dieselben Zustände herrschen. Von Batum aus hat sich der Aufstand nach Baku verpflanzt.

Dort hat also die Revolution vorläufig gesiegt.

In Riga ist es wieder zu Straßenkämpfen gekommen.

Gegen die deutsche Russenschande!

Die sozialdemokratische Reichstags-Fraktion hat beschlossen, zum Etat des Reichsfanzlers die folgende Resolution im Reichstag einzubringen:

Der Reichstag wolle beschließen:

Den Herrn Reichsfanzler zu ersuchen, bei den Regierungen von Preußen und Bayern dahin zu wirken, daß die Auslieferungsverträge, welche die genannten Regierungen am 13.-1. Januar beziehungsweise 1. Oktober-19. September 1885 mit der russischen Regierung abgeschlossen haben, sofort gekündigt werden. Bebel und Vollmar werden die Resolution begründen.

Die Rache der Gequälten.

Wie dem Krakauer „Napryod“ aus Warschau gemeldet wird, ist dort die Nachricht verbreitet, daß fünf Ulanenoffiziere, die sich bei der Unterdrückung der Unruhen besonders hervorgetan haben, ermordet worden sind. Ein sechster Ulanenoffizier namens Wajkowsky sei entflohen, um der Rache der Bevölkerung zu entgehen.

Letzte Nachrichten.

Hamburg, 23. Februar. Die Mineral-De-Becke Altkasse u. Sa. erhalten von ihrer Filiale Baku folgendes Telegramm: Der immer noch andauernde Kampf fordert einschließlich viele Opfer an Menschleben. Alle Schreibler haben die Arbeit eingestellt. Die Fabriken werden ebenfalls die Arbeit einstellen müssen, da der nötige Schutz fehlt.

St. Petersburg, 23. Februar. Die Zeitung für alle polnischen Wälder ist abernachst bedeutend vergrößert worden. Ebenso heißen in den Restaurants, Kaffeehäusern usw. keine ausländischen Blätter ausgelegt werden.

St. Petersburg, 23. Februar. Der „Matin“ meldet aus Moskau, eine höhere Persönlichkeit, welche aus Petersburg hier eingetroffen ist, berichtet, daß am vergangenen Sonntag, als sich Großfürst Alexis zu der wöchentlichen Audienz zum Zaren begeben wollte, er von der Sicherheitspolizei gehalten worden sei, seine Begleitung am diesem Tage nicht zu verlassen, da das Verhören eines Komplotts gegen sein Leben festgestellt worden sei, obgleich der Ort der Ausführung des Attentats noch nicht bekannt war.

St. Petersburg, 23. Februar. Infolge des Schülerstreiks werden gegen 300 Schüler des hiesigen Gymnasiums verhaftet. Vor dem Mädchen-Gymnasium kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Schülerfrauen, ihren begleitenden Müttern und der Polizei, die mit den Gewehrschüssen unvorsichtig auf die Mädchen einhieb.

St. Petersburg, 23. Februar. Der Sirei des Personals der Warschau-Wiener Bahn ist gestern ein vollständiger Streik gewesen. Der gesamte Personal- und Güterverkehr ist unterbrochen. In Wien werden keine Wälder nach Rußland mehr ausgegeben. Der abends in Wien eingetroffene Zug von der russischen Grenze brachte keine Passagiere.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Buchdrucker und die Bergarbeiter. In Nr. 37 der „Volksstimme“ hatten wir einen Bericht der „Kölnischen Zeitung“ über die Sitzung der Vertrauensmänner der Bergleute, die die Aufhebung des Streiks beschloß, wiedergegeben, der folgenden Passus enthielt:

Dieser (der Abg. Sachse) hatte vorgeschlagen, Anleihen bei andern Gewerkschaften zu machen, besonders bei den Buchdruckern, die eine wohlgefüllte Kriegskasse hätten. Abg. Sachse meinte, hierüber könne er sich öffentlich nicht äußern; die General-Kommission wisse wohl, wo Anleihen zu machen seien, am wenigsten sei aber daran bei den Buchdruckern zu denken.

Der „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker“ nahm diese Notiz auf und bestritt ihre Richtigkeit. Darauf schilderte Sachse in einer Zuschrift an den „Correspondent“ den Vorfall in der Revierkonferenz am 9. Februar folgendermaßen:

Wir wurden angegriffen, daß wir nicht einige Millionen Anleihe aufgenommen, um den Streik noch mehrere Wochen führen zu können. Da habe ich gesagt, daß ich im Reichstage mehrere Vertreter größerer Verbände angesprochen, aber nur wenig Aussicht auf Anleihen gemacht wurden. Nun sei der Buchdruckerverband genannt, der allein könne uns aber Millionen nicht leihen. Ich könne nicht aus der Schule schwatzen, aber das könne ich sagen, mit großen Anleihen halte das unangeheuer schwer.

Die Nr. 7 der „Bergarbeiter-Zeitung“ enthält einen Bericht, der diese Darstellung des Genossen Sachse bestätigt. Das rheinische Unternehmerorgan hat also falsch berichtet.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Die Tuchweber bei Gerlich in Odran bei Ratibor traten wegen Lohndifferenzen in den Streik ein. Daraufhin kündigte die Firma etwa 45—50 Tagelöhner und den sechsen gebliebenen Weibern, so daß der Betrieb stillsteht. — In Eberfeld traten die Wandwirker in die Lohnbewegung ein. Sie fordern 10% stündige Arbeitszeit, 3 Mark Tagelohn für Vorarbeiten, Erhöhung der Akkordlöhne etc. Montag abend teilten die Unternehmer mit, daß sie zu Verhandlungen bereit seien. Im Gera-Gröber Bezirk ist die Situation unübersichtlich. — Die Schneider bei mehreren Firmen in München, circa 80 Mann, mußten wegen tarifunreuer Manipulationen der Meister in den Streik eintreten. — Die Glasper und Saffatoure in Heidelberg haben, nachdem sie fast sämtliche Forderungen durchgedrückt, den Streik beendet und Montag die Arbeit wieder aufgenommen. In Karlsruhe traten sie in die Lohnbewegung ein. — Die Fabrik Schuhmacher in München beschloßen, in eine Lohnbewegung einzutreten. Ihre hauptsächlichsten Forderungen sind: Freigabe der Futururen, allgemeine Lohnerhöhung um 15 Prozent, 9 stündige Arbeitszeit, Abschluß eines Arbeitsvertrages auf ein Jahr. In Weissenfels streikten 5000 Mann! Die Unternehmer üben gräuelprogenhafte Manieren. — Die Kartomagenarbeiter in Falkenstein i. Vogtl. errangen durch einiges Vorgehen einen Tarif, der ihnen für 2 Jahre 10 stündige Arbeitszeit (68 Stunden werden jedoch pro Woche berechnet), 15,84 bis 18,48 Mark Lohn pro Woche, 25 Prozent für Ueberstunden etc. sichert. Ein schöner Erfolg! — Die Rüstler bei Ende in Hamburg-Warmbe streikten weiter — wegen miserabler Arbeitsverhältnisse. — Die Kohlenarbeiter in Wannheim und Ludwigs-hafen sind leider von gewissenlosen Streikbrechern niedergedrungen worden. Ein großer Teil der Streikenden fiel obendrein der Hungerpeinliche zum Opfer: Sie bleiben gemahregelt. Auf Wunsch der Streikbrecher-Kolonnen!!

Aus der Parteibewegung.

Ein glänzender Sieg unserer Wiener Genossen. Bei den Wahlen zum Gehilfenauschuß der Wiener Handlungsgehilfen siegte am Sonntag die sozialdemokratische Liste mit 7226 gegen 1905 Stimmen, die auf die vereinigten Deutschnationalen und Christlich-sozialen entfielen. Während des Wahlablisses kam es auf der Straße zu bewegten Szenen, weil kleine Häuflein von Gegnern den Versuch machten, unsere Genossen anzutempeln. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor.

Um die Bedeutung des Wahlsieges zu ermessen, braucht man, wie die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ bemerkt, bloß einen Blick auf die Tabelle zu werfen, die das Stimmenverhältnis bei den früheren Handlungsgehilfenwahlen anzeigt. Es erhielten Stimmen im Jahre:

	Sozialdemokraten	Christlichsoziale und Deutschnationalen
1892	729	3774
1895	2667	3831
1898	4415	4068
1902	5623	4281
1905	7226	1905

Eine solche Umkehrung des Stimmenverhältnisses von einer Wahl zur andern — die Sozialdemokraten haben 1597 Stimmen gewonnen, die Christlich-Sozialen und Deutschnationalen nicht weniger als 2376, also weit mehr als die Hälfte verloren — ist schon lange bei Wahlen nicht gesehen worden. Diese tolle, über die Erwartungen der optimistischsten Schätzer hinausgehende reine Majorität von 5321 Stimmen bei einer Beteiligung von 9226 Wählern bezeugt, wie tiefe Wurzeln der sozialdemokratische Gedanke unter den Handlungsgehilfen gefaßt hat. Die gesetzliche Vertretung der Handlungsgehilfen — Gehilfenauschuß, Krankenkassenvorstand, Schiedsgericht und Generalversammlung der Krankenkasse — sind ein unüberwindliches Festhalten der Sozialdemokraten, und die Verjagung der Feinde der organisierten Angehörten, seien sie noch so raffiniert und noch so schurkisch, der Sozialdemokratie die Pforten zu entreißen, müssen so beschämend lächerlich enden wie das letzte Kraftaufgebot der Blinden oder Verirrten, die die Handlungsgehilfen wieder in das Lager des Bürgerturns zurückzuführen wollen, zu dem die Arbeiter des Handels nie gehörten und von dem sie sich kraft der ökonomischen Entwicklung mit jedem Tage mehr entfernen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 23. Februar 1905

Wer da hat, dem wird gegeben . . .

In den Provinzblättern findet sich jetzt eine Beschreibung der Hochzeitsgabe der Provinz Sachsen für den ältesten Sohn Wilhelms 2., die zeigt, daß die „Spenden“, die sich allerdings in der angenehmen Lage befinden, das, was sie spenden, nicht selbst bezahlen zu müssen, recht freigebig sind. Man beabsichtigt, einen Leuchter zu schenken, der folgendermaßen beschrieben wird:

Der Leuchter wird ungefähr ein Meter hoch. Der Fuß, der ihn trägt, ist aus Onyx. Auf ihm erhebt sich ein zweiter Sockel, der in mattem Silber getrieben die bedeutungsvollsten der charakteristischen Bauten der Provinz Sachsen zeigt. Wir sehen da den Dom zu Magdeburg, den roten Turm und das Rathaus zu Halle, das Rathaus zu Bernburgerode, das Schloß zu Werfburg und andre Bauwerke von historischem und künstlerischem Wert. Auf diesem zweiten Sockel steht eine Frauengestalt, welche die Provinz Sachsen verjüngt und erleuchtet. Ihr wallendes Gewand ist im metallischen Silber mit Goldornamenten ausgeführt; den Saum des Gewandes schmücken die Wappen sämtlicher Städte der Provinz in Zinn- und Emailtechnik. Die Gestalt hält in ihren Armen einen

Die Karte der neuen Kanal-Vorlage.

Wir sind in der Lage, nebenstehend unsern Lesern die offizielle Karte der neuen Kanalvorlage zu bringen nach einer Darstellung in der Denkschrift, welche den Abgeordneten des preussischen Landtags bei Beratung des Gesetzes vorgelegt worden ist. Bekanntlich weist die Wasserstraßenvorlage gegen das frühere Projekt einige Einschränkungen auf. Die neue Vorlage umfaßt vier verschiedene Gebiete, drei für den Osten und eins für den Westen. Auf unserer Karte sind die durch Annahme der Vorlage beschlossenen Bauten an Kanälen, Flußregulierungen und Verbesserungen bestehender Wasserstraßen zc. genau spezifiziert. Das größte Interesse beansprucht der Kanal Rhein-Hannover, der seinen Anschluß an den bestehenden Dortmund-Ems-Kanal bei Bevergern findet, bei Minden die Weser schneidet und bei Hannover bzw. Wülfel in die Seine überführt wird. Die eigentliche Verbindung mit dem Rhein bildet die neu zu bauende Strecke von Ruhrort bis Herne mit der Einmündung in den Dortmund-Ems-Kanal. Eine Erweiterung der hierdurch geschaffenen Kanalverbindung wird durch die Regulierung der Lippe bis Hamm verursacht. Ein weiterer Zweigkanal führt schließlich von der neuen Rhein-Hannover-Wasserstraße von Bramsche bis Osnabrück. Im Anschluß an den Kanalbau macht sich naturgemäß auch die vollkommene Kanalisierung und Regulierung der Weser erforderlich, die sich auf den ganzen Flußlauf bis Bremen erstrecken wird. Den zweiten, vollständigen Neubau an Kanälen bildet die Wasserstraße Berlin-Hohensaathen, die damit die Berliner und überhaupt die märkischen Wasserstraßen mit der Oder und damit mittelbar mit der Ostsee verbindet. Im Osten ist durch die Vorlage die umfassende Regulierung

der bestehenden Wasserstraßen, der Warte von der Einmündung der Neze in dieselbe bei Zantoch und die Verbesserung der Wasserstraßen Oder, Weichsel im Flußlauf der Neze

334 557 000 Mark, davon kostet die Strecke vom Rhein bis zum Dortmund-Ems-Kanal 74 1/2 Millionen, verschiedene Ergänzungsbauten im Dortmund-Ems-Kanal 6 150 000 Mark,



und im Bromberger Kanal vorgesehen. Außer diesen wichtigsten Projekten ist durch die Kanalvorlage auch noch die Regulierung der Havel von Spandau bis zur Einmündung bei Havelberg und der Ausbau des Oder-Spree-Kanals sowie die Regulierung der Oder von Hohensaathen bis Stettin, und die verzweigten Flußläufe der Oderspree beschlossen worden. Alle diese Kanalbauten sind in unserer Karte spezifiziert und in der ausführlichen Zeichenerklärung genau angegeben. Die Kosten der Gesamtkanalbauten belaufen sich auf

der Kanal vom Dortmund-Ems-Kanal zur Weser bei Bückeburg inkl. der Nebenarbeiten 81 Millionen Mark, der Anschlußkanal von Bückeburg nach Hannover bis Abzweigung nach Linden 39 1/2 Millionen Mark, Kanalisierung der Lippe 44 600 000 Mark. Für die übrigen Wasserbauprojekte sind das insgesamt 250 1/4 Millionen Mark. Der große Schiffsahrtsweg Berlin-Stettin beansprucht 43 Millionen Mark, Verbesserung der Wasserstraße zwischen Oder und Weichsel 21 175 000 Mark, Kanalisierung der Oder zwischen Breslau und der Neze Einmündung 19 650 000 Mark. —

Deutscher Reichstag.

(145. Sitzung.)

Berlin, 22. Februar, 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf Pofadomsky, Frhr. v. Stengel, Frhr. v. Nischhofen, Frhr. v. Rheinbaben, v. Poddelski.

Auf der Tagesordnung steht die

dreite Beratung der Handelsverträge.

Eine von Mitgliedern der Freisinnigen Volkspartei und der Freisinnigen Vereinigung unterschriebene Resolution stellt erucht den Reichskanzler um eine zeitgemäße Reform des Vereins-Zollgesetzes in folgender Richtung: 1. Haftung der Zollverwaltung für Verschulden ihrer Beamten, 2. Entscheidung der Beschwerden über Anwendung des Zolltarifs durch eine richterliche Reichszentralstelle nach Anhörung von Sachverständigen, 3. bindende Kraft amtlicher Auskünfte über Zolltarifsätze, 4. Abgrenzung der Haftung zwischen der Eisenbahn- und Zollverwaltung für Verlust oder Beschädigung der Waren, die sich in den von der Eisenbahnverwaltung bestellten für die Zollabfertigung und die einseitige Niederlegung bestimmten Räumen befinden, 5. einheitliche Regelung des Verkehrsverkehrs, 6. Abänderung der Strafbestimmungen

nach Maßgabe der allgemeinen Rechtsanschauung, namentlich Beseitigung der Konfiskation als Defraudationsstrafe.

In der Erneraldebate polemisiert Abg. Döfel (Ztr.) gegen den Abg. Mittermeier vom Bayerischen Bauernbund. Seinen Vorwurf, das Zentrum sei schuld, daß nicht mehr für die Landwirtschaft erreicht sei, würde man außerhalb des Hauses frivol nennen. Wenn Herr Mittermeier in 100 Exemplaren hier gelesen hätte (gr. Heiterk.), wäre auch nicht mehr erreicht worden. (Sehr richtig! i. Ztr.)

Abg. Wolkowich (Soz.): Der Reichskanzler hat in seiner Rede vom 1. Februar die Notwendigkeit des Schutzes der Landwirtschaft damit begründet, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung im Deutschen Reich früher 64 Prozent ausmache, jetzt aber nur 46 Prozent. Bei den großen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen, hätte er aber berechnen können, daß die 64 Prozent von früher 26 Millionen sind die 46 Prozent von jetzt aber 27 Millionen. (Hört, hört! links) Es ist also nicht wahr, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung abgenommen hätte. Wollte man immer denselben Prozentsatz erhalten, so müßte man dafür sorgen, daß das Land immer größer wird. — Wenn das Getreide billiger geworden ist, so ist das auch kein Grund für die Agrarfrage. Würde sich der Reichskanzler nach den Preisen für Stahl von früher und von jetzt erkundigen, so müßte er nach seiner Vogil

annehmen, daß die Stahlindustrie schon lange kaputt ist. (Heiterkeit und sehr richtig! links.) Dieselbe Menge von Arbeitskraft produziert eben heute mehr als früher.

Die vorliegenden Handelsverträge verdienen diesen Namen gar nicht. Hätte der Reichskanzler die hohen Zölle damit begründet, daß er erklärt hätte, das Reich brauche für die großen Ausgaben für Meer, Marine und Kolonien neue Einnahmequellen, so hätte man darüber streiten können. Oder wenn es darauf ankäme, Millionäre zu züchten, so wären die neuen Verträge ebenfalls geeignet. Das Instrument des Zolltarifs ist ein Machwerk, welches irgend ein Geheimrat an einem Tage fertig gebracht hätte. Aber kein Kaufmann wird mit Deuten geschäftlich versehen, von denen er von vornherein weiß, daß er ganz andere Preise fordert, als man erwartet. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die andern hohen Tarife sind durch unsern erst provoziert. Der Reichskanzler sprach pathetisch von der Entvölkerung des platten Landes. Wenn es seine Art wäre, den Dingen auf den Grund zu gehen, so würde er die Hauptursache dieser Erscheinung in der materiellen und rechtlichen Benachteiligung der Landarbeiter sehen. Hier müßte der Hebel eingesezt werden, wollte man der vielbesagten Landflucht wirklich wehren. Statt dessen denkt die Regierung an neue Knebelungen des Landarbeiters. (Sehr richtig! links.) Man wird damit noch mehr Landarbeiter vom Lande scheuchen. Jetzt behilft man sich ja mit russischen Wanderarbeitern. Aber auch

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Das schlafende Meer.

Roman von Clara Siebig.

(11. Fortsetzung.)

Im Jagdwagen lachte die Jose plötzlich halblaut auf, und dann, wie erschrocken über ihr Lachen, warf sie von unten her einen verstohlenen schielenden Blick auf Lehrer und Schüler. Der Wikar hatte ein Winkeln herausgezogen, in das er mit ernster Miene vertieft war; das junge Herrchen dagegen merkte auf. Ein Aufflackern seines Auges begegnete dem leicht schielenden Blick der Blondin. Da lächelte sie kaum merklich, aber weiche Grübchen kamen dabei in ihre jungen Wangen; sie lehnte sich ein wenig hintenüber, ließ die Wimpern über die Augen fallen und spielte am Schirmgriff ihrer Herrin.

Der Traber, durch die vier Pferde, die hinter ihm schnaubten, und durch das Gebell der Doggen, die, wie rasend, zwischen beiden Wagen hin und her sprangen, nervös gemacht, schoß dahin wie ein Vogel auf fliehendem Flug. Das Biergepöhl ihm nach. Sich verfolgende Schatten, durch steigende Nebel vergrößert, jagten über die rasch dunkel werdende Ebene.

Dudel, der Schäfer, schlug ein Kreuz: wer war das?! Fliegende Pferde, fliegende Wagen und fliegende Hunde?! Heilige Mutter, hilf, das war Mistlinny pan, der Nachtjäger, auf wilder Fahrt!

Scheu piff er seinem Hunde und trieb eilig die Schafe zusammen. Daß die heilige Mutter sie hüte! Auch über ihnen machte er das fromme Zeichen.

Gorch, Klang's jetzt nicht schon ferner, das „Guch hah“ und das „Goho“? Aber jetzt noch ein Lachen! Hell, wie die König lacht, wenn sie am Himmel im Abendrot fliegt und

Seelen raubt und sie dahin trägt, von wo sie nie mehr zurückfinden können.

„Herr, Gott, sei bei uns!“ Sein Haupt verhüllend vorm Brauen der Ebene, betete Kuba Dudel, der Alte.

III.

Tiefes Dunkel der Augustnacht wickelte das Herrenhaus von Chwaliborzycze wie in ein dickes, warmfeuchtes Tuch.

Der Wikar hatte sich eben von den Herrschaften verabschiedet. Es war spät geworden, der Umweg über Niemczycze hatte das Nachhausekommen verzögert. Dann war geseift worden, und dann hatte der Wikar, wie immer, wenn er in Chwaliborzycze als Abendgast blieb, eine Andacht abgehalten, an der auch das Gefinde teilnahm. Frau Jadwiga war ihm dankbar dafür; sie hatte ihn auch heute, trotzdem sie erschöpft war „bis zum Umfinken“, wie sie sagte, darum gebeten.

Nun stand Gorka endlich draußen, unten am Fuß der vielschach ausgetretenen und zerrissenen Freitreppe, die vom Gartenzimmer hinab in den Park führte, und war erschrocken, als ihm seine Uhr — ein kostbares Namenstagsgeschenk der Garszynski's — halb eisig wies. Und zögerte doch noch.

Drinne spielte die Garszynski's Chopin — warum tat sie das, wenn sie so müde war?!

Tadellos perlten die Läufe, aber — Faberius Gorka schüttelte den Kopf — so war's doch nicht gut! Sie spielte denn doch zu willkürlich launenhaft; presto, wo ritardando sein mußte, mit dolore statt scherzando! Das hatte er schon sehr oft besser spielen hören.

Aber er blieb noch stehen. Garszynski hatte wie gewöhnlich für ihn anspannen lassen wollen, aber er hatte dankend abgelehnt. Er wollte heute gehen, mußte gehen, es war ihm ein Bedürfnis, sich müde zu laufen.

Zwischen den geborstenen Steinplatten der Treppe und im hohen Grase der verwilderten Parkwiese schriipten Hunderte von Grillen; unausgesetzt, gleich melodiosen Saiten-

schwirren. Klang ihr Gezirp, ohne Tonfülle, ohne Reife, und doch war etwas Gleiches darin, wie im Lied der Nachtigallen.

Der Nachtigallen hatte es viele gegeben im Seminar-garten zur Frühlingszeit, und der junge Gorka hatte oft gestanden um weichen Dunkel, damals so, wie heute hier. Hören die andern Seminaristen denn nicht die Nachtigallen? Sie hatten es nie gesagt.

In Chwaliborzycze gab's keine Nachtigall: in den beiden Frühjahre, die der Wikar nun schon hier erlebt, hatte nie eine ihren schluchzenden Ausschrei erhoben. Wen nicht ein Katzenrudel, denn aus dem Wallgraben der sein Paß umschloß, stiegen Ratten und zernagten die Horrieren und Fenstergardinen im großen Eßsaal zu seiner Erde.

Aber jetzt — horch! Durch die zwei Reihen der uralten Eainbüchen, die sich wie ein dichtes Netz über den Wallgang dieses des Grabens wölften, hörte er halb erschrockener, halb jauchzender Mädchenlachen. Wo es kucketen wieder die Hofmägde im Wallgraben? Und der Schritte kamen ihnen dabei über den Hals!

Wenn die Nächte so schnell sind und der Erntestaub so brennend, dann haben sich die Weiber, die hehend Kopf und Hemd abgestreift, wie weiße Statuen jenseits vom dunklen Grabenrain: leuchtend glänzen sie herüber zu der einsamen Bank, die ganz verborgen steht unter den tiefhängenden Buchenästen.

Das Baden im Wallgraben war dem Gefinde verboten — ob man es anzeigen? Nieher nein! Der Inspektor war gleich grob, schlug drauflos mit der Ledergeschwängten oder zog Strafgeld vom Lohn ab. Und mußte das etwa die Seele rein, die eine Verfehlung auf sich geladen?!

Ein feines Lächeln überhufte für einen Augenblick des Geistlichen ernstes Gesicht. Langsam streckte er die Hand aus, hielt sie hinaus in die Dunkelheit und zog sie dann langsam und fest, zur Faust geschlossen, wieder an sich zurück — diese Hand, so dünn, daß die Adern blau durch-

das wird aufhören, sobald die gräßlichen Zustände sich geändert haben und die Herrschaft jener Leute aufgehört hat, welche Tausende von Menschen erschlagen ließen. (Sehr. Zustimmung links, Unruhe rechts.) Wenn die russische Sachengängerei aufhört, wird man sich schon entschließen müssen, den deutschen Landarbeiter als Menschen zu behandeln. Wenn man etwa glaubt, daß die Drangsalierung der Industrie durch die neuen Verträge brotlos gemachte Industriearbeiter auf das Land zurückzuführen wird, so irrt man sich: der Industriearbeiter wird lieber über das Weltmeer gehen, als daß er seinen Nacken unter das agrarische Joch beugt. (Sehr. Zustimmung b. d. Soz.)

Caprioli suchte den Export zu heben, jetzt wird er erschwert. Aufste Großindustriellen, die Prohibitivzölle wollen den Schutz der nationalen Arbeit, und wo solche Zölle bestehen, da suchen sie ihre Vorteile herauszuschlagen. Ihnen ist es gleich, wo sie ihre Aktien haben. Die Nation ist ihnen gleichgültig. Wo ist die A. E. O. und Schudert nicht? Der Einzige, der darunter leiden muß, ist der Arbeiter, der nicht beweglich genug ist, wie das Kapital. Darüber geht man aber mit Stillköpfen in den Verhandlungen hinweg. Die Millionenzahlreiche wird wohl weitergehen bis zu den notwendigen Grenzen. Freilich arbeiten sich die Kapitalisten mit dieser Politik selbst entgegen; denn die freie Konkurrenz wird ja überall eingeschränkt. Wieder aber muß gerade der Arbeiter darunter leiden. Wenn der Arbeiter immer mehr heruntergedrückt wird, dann schädigen Sie die nationale Produktion um so mehr: der Arbeiter, der sich nicht satt essen kann, wird notwendigerweise weniger arbeiten können. Wir müssen unsere Landarbeiter doch dasselbe bieten können, was sie z. B. in Dänemark haben.

Die Handelsverträge auch agitatorisch wirken können, haben die Capriolischen bewiesen. Es hieß damals, die Landwirtschaft müsse die Kosten tragen, und alle Grundbesitzer vom Osten bis zum Westen erhoben sich. Jetzt werden die Arbeiter die Kosten tragen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Dann wird es noch größere Versammlungen geben als jetzt im Fiskus Busch, und die Arbeiter werden es nach dem Muster der Agrarier verstehen, mehr zu fordern als jetzt, mehr zu fordern als nur das schwarze Brot. (Lachen rechts.) Wir lehnen diese Verträge ab, und zwar deshalb, weil sie keine Handelsverträge sind, sondern das Gegenteil. Wenn sie fallen, werden entweder die alten Verträge fortbestehen oder der alte autonome Tarif, der vielfach besser ist als die jetzigen Verträge. Treiben Sie nur die jetzige Handelspolitik recht hart, so werden Sie uns die besten Agitationsmittel liefern. Wir aber wollen gern, daß Sie uns die Agitationsmittel nehmen, daß jeder jage, es ist so gut, daß es nicht besser werden kann. Aber Sie schaffen Zustände, daß jeder sagt, es ist so schlecht, daß es nicht besser werden kann. Warten Sie ab, welche Wirkung Ihre Politik haben wird. (Sehr. Beif. b. d. Soz.)

Abg. Graf Limburg-Stirum (konf.): Die Arbeiter werden schon die Vorteile der Verträge einsehen. (Lachen b. d. Soz.) Sie werden ihnen eine gesicherte Arbeitsmöglichkeit verschaffen. (Gr. Heiterkeit links.) Die nationale Arbeit wird wieder aufgenommen, welche durch die Capriolischen Verträge unterbrochen war.

Reichskanzler Graf Billow nimmt am Bundesratsstisch Platz. Unter den früheren Verträgen haben die Arbeiter nicht den Lohn bekommen, den sie hätten erlangen können. (Ironisches Sehr richtig! b. d. Soz.) Handelsverträge werden überhaupt nur im Interesse der Industrie abgeschlossen. Landwirtschaft und Industrie, Nord und Süd müssen zum Schutz der nationalen Arbeit gegen die freihändlerischen Bestrebungen zusammenhalten. Und in diesem Sinne hoffen wir auf Annahme der Verträge. (Beifall rechts.)

Es ist eine Resolution Graf Kanitz (konf.) eingegangen, wonach der § 12 des Zolltarifgesetzes am 1. Juli 1905 in Kraft treten soll, während im übrigen der Zeitpunkt durch kaiserliche Verordnung bekannt gegeben werden soll.

Abg. Dr. Sattler (natl.) gibt eine kurze Erklärung ab, laut der seine Fraktion für die neuen Verträge stimmen wird, obwohl leider nicht alle berechtigten Interessen der Industrie, der Landwirtschaft, des Handels und der Gewerbe zur Geltung gebracht sind. Es sei zu wünschen, daß die verschiedenen Regierungen bei dem Abschluß weiterer Verträge die volle Gegenseitigkeit erreichen möchten. (Bravo! b. d. Natl.)

Abg. Bayer (Deutsche Sp.): Wir werden für den belgischen und italienischen, aber gegen die anderen Handelsverträge stimmen. Die Regierung hat ihre eingekündete Absicht, die Interessen der Landwirtschaft, will sagen des Großgrundbesitzes, zu wahren, derart ausgeführt, daß die Landwirtschaft, deren Retter Sechsbundheit sonst nicht gerade ist (Heiterkeit), wenigstens hier im Hause ihre Zufriedenheit nur mit Mühe verbergen. (Heiterkeit.) Redner weist auf die Gegensätze zwischen großem und kleinem Grundbesitz hin. Die herrschende Erbschaft des Reichsbesitzes schädigt auf das schwerste die jüdische Landwirtschaft. Nur in der Frage des Serbienzollens scheint der jüdische Kleinbauer seine Interessen gegenüber dem österrösischen Großgrundbesitz durchgesetzt zu haben, doch hat es einen Kampf gekostet, wie einstmals um die Leiche des Patroskes, und unsern bayrischen Kollegen scheint die Klugung aufzukommen, daß sie schließlich doch auch in dieser Frage die Interessen sein werden. (Zwischenrufe i. Br.) Handel und Industrie haben es nicht verstanden, in der energischen und rücksichtslosen Art des Bundes der Landwirte ihre Interessen zu wahren; die gemeinsame Agrarierbewegung (Heiterkeit) stärkten eben, oben anzuschließen. Die Wahlindustrie hat den Agrariern unbedingte Preisfolge geleistet. Zum Teil dafür ist sie vom Bund der Landwirte im Stich gelassen worden. (Lachen und Unruhe rechts.) Wunderbar ist es die Schwächelung Süddeutschlands nicht, wenn hier der bayrische Minister von Feilich in aller Seelenruhe erklärt, nach dem Abkommen von 1867 habe Bayern nur Anspruch darauf, bei

schimmerten, diese Hand, zart wie eine schöne Frauenhand, diese hielt viel!

Ein Atemzug hob die schmalhultrige Gestalt; sie schien sich höher zu recken. Die trockenen Lippen mit der unruhigen Jünglingsbeise besuchend, lächelte der junge Wikar überlegen. Und diese Wikarzeit bei dem bäuerlichen, stumpfsinnigen alten Propst von Pototscha, war sie nicht nur ein Übergang? Was sollte wohl ein Gott bei den Bauern? Den Bögling, dem man beim Abschied vom Seminar von „bevorzogenen Hoffnungen“ gesprochen, die man auf ihn setzte, den Erben eines uralten Namens — freilich nur eines Namens — den Verwandten eines Kardinals, ließ man nicht hier verkommen! Und war nicht die Freundschaft mit den Garzynskis schon ein Schritt auf die erste Sprosse der Leiter? Garzynski würde keinen andern simplen Dorfvikar den „hochberühmten Lehrer“ seines Sohnes nennen — da hatten sich schon Einflüsse von oben her geltend gemacht. Es war kein Genuß, den jungen Woleslaw zu unterrichten, der Junge war jüdisch jauch, — jauch wie alle, die einen reichen Vater hinter sich wissen — aber diese Zubereitung des kommenden Gelehrten, das Polens neuen Glanz wieder begründen sollte, war ein Vertrauensvotum. Polens neuen Glanz begründen — die?!

Sollig wendete sich der Einame um: hatte jemand gelacht? Niemand war da, nur die Nacht auf verfallender Straße und im verwilderten Park. Nein, diese Jungen, die fröhlich plapperten bei der Sonne, dann am Wissen herumstapelten und dann im verächtlichen Drill ihr Vaterland hinter verlesenen, wie Petrus Jesus Christus, den Herrn, die gründeten kein neues Polenreich, wenn nicht diese, die die Hand wieder ausstreckend, sie erhebend in der Dunkelheit, atmete der Priester tief auf — diese hier ja freige!

Verhandlungen mit Österreich und der Schweiz gehört zu werden. (Hört, hört! links u. i. bayr. Br.) Die Wägen- und Wägenverfertiger (soll die Zölle schmächstlos machen. Man wird für die Millionen, die man vorläufig noch nicht hat (Sehr gut! und Heiterkeit links), schon bei Flotte und Militär Verwendung finden. (Sehr wahr!) Der Bund der Landwirte hat auf der ganzen Linie gefehlt: mit dem ungerechten Kammer, der ihr nicht gehört (Heiterkeit), hat die Regierung sich keine Freundschaft erworben, und er wird sicher durch Bestimmung zu reaktionären Plänen und ungemessene Militärbewilligungen sich erkennen lassen. — Die Industrie und die Arbeiterschaft werden die Kosten der neuen Verträge tragen; ich fürchte, wir werden bald dem Garzmannes Gewerbes folgen müssen. Wir lehnen die Verantwortung für die Verträge ab. Wir überlassen die Verantwortung für sie der Regierung, die den Zolltarif durchgepeitscht hat! Auf ihr Haupt die Folgen! (Stürmischer Beifall links, ironisches Bravo! rechts.)

Abg. Gamp (Sp.): Da die Klischee, nach Schluß der Generaldebatte einen Antrag auf Einbeziehung aller Handelsverträge zu stellen (Hört, hört! links), so will ich nur noch hier einige Einzelheiten vorbringen. Redner polemisiert gegen die Abgg. Gothein und Bayer, vertritt sich über die Frage der Transitlager und erklärt, daß bei mangelndem Schutze der Landwirtschaft Deutschland dem Schicksal Englands entgegengehe. Redner gibt dann im Namen seiner Fraktion die Erklärung ab, daß sie den Verträgen, wenn auch nicht mit freudigen Herzen, zustimme. Viele berechtigende Wünsche der Landwirtschaft sind unerfüllt geblieben. (Stärm. Heiterk. links.) Ich begreife nicht, daß die Herren, die 3 1/2 Mr. Zoll billigen, so sehr gegen den 5 Mr. Zoll zu Felde ziehen. Wegen der lumpigen 1,50 Mr. sollte man doch der Regierung nicht solche Szenen machen. (Große Unruhe links.) Wir hoffen, daß wir auch mit den Staaten Zollverträge abschließen werden, mit denen wir jetzt nur Reißbegünstigungs-Verträge haben. (Beif. rechts.)

Abg. Gothein (Frei. Sp., mit großer Unruhe empfangen): Die Rede des Abg. Gamp lief auf den Vorschlag hinaus, die Verträge en bloc anzunehmen. Ich würde einem solchen Antrag widersprechen. Ueber die Frage der Reißbegünstigungsverträge unterhalten wir uns besser nachher. Zumal es die Herren so eilig haben. Die Regierung tut sich der Rechte zu: Stimmt für die Verträge, sonst werden die alten Verträge verlängert, und der Linken flüchtet sie ins Ohr: Stimmt für die Verträge, sonst kommt der autonome Tarif zur Geltung. Die Regierung sucht eben die Verantwortung der Handelsverträge auf möglichst breite Schultern abzuwälzen. Redner kommt nochmals auf die Frage zurück, ob Bismarck beabsichtigt habe, bei der Vertragsverhandlung mit Rußland ev. auf 1 Mark herabzugehen. Graf Posadowsky hat zwar diese Behauptung, die zuerst in der „Frankfurter Zeitung“ erschien, dementiert; aber schon oft haben sich offizielle Dementis nachher als unwahr herausgestellt. Es ist hier von einem Einlen des Rurorus des Reichstags die Rede gewesen: in der Tat haben die Agrarier an die Stelle des feinen, geistreichen Wises, wie ihn früher ein Hamburger Landhabe, einen Wisig gelebt, der mit jenem landwirtschaftlichen Intelligenz eine Ähnlichkeit hat, das man euphemistisch als Heugabel bezeichnet, mit dem man aber auch noch andere Stoffe behandeln kann. (Große Heiterkeit links.) Sie (nach rechts) werfen mit Dänen und Esten nur so um sich (Abg. Gamp): Das tue ich nicht, wobei Sie freilich die Worte des Präsidenten füglich zu vernachlässigen können. Ernste Verhandlungen lieben Sie nicht. Sie weisen die allerwichtigsten Vorträge in Windeseite durch, damit Sie nur recht schnell nach Hause kommen. Manchmal ist man freilich versucht zu sagen: Gott sei Dank, daß diese Massenereignisse (gr. Heiterk. links) wieder fort sind. Denn solange man diese Seltenheiten sieht, kann man ja doch nicht ernstlich verhandeln. Redner polemisiert gegen die Abgg. v. Kardorff und Graf Kanitz. Graf Kanitz hat behauptet, daß der Import lebenden Viehes nur aus Island erlaubt sei. Tatsächlich führt aber England mehr lebendes Vieh ein als Deutschland. Der Reichskanzler hat beim Abschluß dieser Handelsverträge ein Schweineglück gehabt, aber das Schweineglück des Kanzlers ist noch nicht das Schweineglück des deutschen Volkes. Das deutsche Volk führt diesen Kampf mit Vermut, aber nicht mit Vermouth di Torino. (Schall. Heiterk.) Die ganze agrarische Politik beruht auf der jüdischen Annahme, daß der Geldbeutel der warenaufhebenden Klassen unerschöpflich sei. Ohne Zölle auf Weizen, Roggen und Gerste könnte das Volk eine Milliarde mehr für Fleisch, Milch und so weiter ausgeben. (Lachen rechts), und es blieben doch noch circa 400 Millionen für den Kauf von Gewerkeprodukten. Dabei hat von den teuren Preisen des Bauern, der mehr einführen muß, als er ausführen kann, nicht Wort, sondern nur Schanden. Die Verträge treiben die Industrie ins Ausland und verschlechtern unser Abgabegeld. Je mehr die Verträge bekannt werden, desto erbitterter wird die Stimmung gegen sie. Aber es ist ja die ausgesprochene Absicht des Reichskanzlers, die industrielle Entwicklung zu hemmen, damit der Großgrundbesitz billige Arbeitskräfte bekomme. Mit dieser Politik bagne Sie Chamberlain die Bege! Und wie denken Sie sich die Fortsetzung Ihrer vielberühmten Sozialpolitik? Eben hat die außerordentliche Haltung der Bergarbeiter an der Ruhr den gerechten Anspruch der deutschen Arbeiterschaft auf Fortführung der Sozialreform bewiesen? Und wie denken Sie sich die Weltmarktsituation Deutschlands in der Zukunft? Die Nachteile der neuen Verträge sind so schwer, daß die Mehrheit meiner Freunde lieber ins Ungewisse hineinzuernern, als für sie stimmen will. (Beifall links.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Urheben und Latachen sprechen dagegen, daß Herr Wiemann je beabsichtigt hat, auf 1 Mark Zoll herabzugehen. Der Abg. Wolfenbühler hat indirekt anerkannt, daß die Landwirtschaft durch die Capriolischen Verträge benachteiligt war. Die Behauptung des Abg. Bayer, daß Süddeutschland benachteiligt sei, widerspricht der Tatsache: im Gesamtteil hat Süddeutschland eine Reihe wichtiger Vorrechte erhalten. Nichts liegt uns jeiner, als eine wirtschaftliche Maximierung. (Sehr. Beif. rechts.) Redner bezieht sich zum Kommerzium Vogel gefragt zu haben: warum hat die Industrie nicht lauter gestritten? Wie die Industrie ihre Forderungen geltend gemacht hat, beweisen übrigens die Zentner von Akten im Nachsamt des Zimmers. (Große Heiterkeit.) Man droht mit der Aussparung der Industrie. Schon heute besitzen zahlreiche Industriefabriken eine mehr oder minder große Zahl von Filialen im Ausland. Also müssen doch andre Gründe die Errichtung dieser Filialen veranlassen. Man hat mich von Seiten der Linken gefragt, wie die Regierung diese Agitationspolitik und zugleich Sozialpolitik treiben wolle. Ich bin der Überzeugung, daß diese beiden Richtungen sich nicht trennen, sondern zum gleichen Ziele führen. Deutschland hat nun zweifelhaft das radikalste Wahlrecht der Welt. (Gr. Unr. links.) Ich erhebe keinen Vorwurf, aber Sie wissen ja, jeder Kreuze hat das Recht, seine Meinung in Wort und Schrift frei zu äußern. (Heiterk. Unr. links: Na na! Und ob! Esten. Heiterk.) Zu keinem Behr lerstich ein je lebhaftes Streben nach dem Aufstieg in höhere soziale Schichten. Ich erkläre darin gewiß ein wichtiges Element des wirtschaftlichen und geistigen Fortschritts. Aber es ist dadurch in unser ganzes öffentliches Leben eine nervöse Luft gekommen, die ihre großen Gefahren in sich birgt und dringend eines Gegenwärtigen bedarf. Dieses Gegenwärtige erblicken wir in der Landwirtschaft. (Bravo! rechts.) Sie ist der beste Acker unseres Staats. (Bravobandes Bravo! rechts.) Daher haben wir sie zu pflegen und ihr Geben zu fördern. (Bravo! rechts.) Es ist behauptet worden, dieser ganze Zolltarif wäre eigentlich nur dem Großgrundbesitz zugute. Gewiß haben wir im Osten viel Großgrundbesitz (Sehr richtig! links), wie wir im Westen und Südwesten viel Zwergebesitz haben. Ich setze mich aller Maßnahme, die getroffen werden, um Großgrundbesitz in kaiserlichen Besitz zu verwandeln: aber einen Teil des Großgrundbesitzes müssen wir behalten, wenn wir es notwendig ist für unsere Selbstverwaltung. (Schallendes Beifall links. Unr. links: Es ist ja gar nicht!) Auch ist der Großgrundbesitz nötig, damit er auf technischem Gebiet dem Kleinbesitz zum Führer und Vorbild diene. Der Kleinbesitzer, die Sie (nach links) so sehr bekämpfen, verdienen wir die Erhaltung unseres Reiches. Wir werden aber wegen der Agitationspolitik nicht die Sozialpolitik vernachlässigen. Agrar- und Sozialpolitik trennen sich nicht, sie sind beide für die wirtschaftliche und politische Zukunft unseres Volks nötig. (Stärm. Beif. rechts, der Reichskanzler bricht dem Minister die Hand.)

Abg. Liebermann von Sonnenberg (Antij.): Der Abg. Dombayer, der Herr Gothein so sehr her pie, hatte eine vor diesen Worten, er verstand einen Wisig, auch wenn er sein Kopf gemacht wurde. Wir werden uns gegen diese Debatte für die ver-

liegenden Verträge stimmen. Es ist ein ergötzliches Schauspiel, jetzt die Herren vom Handelsvertragsverein gegen die Handelsverträge stimmen zu sehen. Die letzte Versammlung des Bundes der Landwirte, der durch seine große Agitation die Regierung aus dem Sumpfe des Capriolischen Fergariens gerettet hat, zeigte, daß die Landwirte durchaus nicht frogloden. Denn noch ist der Wagen nicht ganz aus dem Sumpfe herausgezogen. Aber die Regierung hat jetzt wenigstens den guten Willen und denkt nicht so wie Graf Caprioli, der auch ja ganz Afrika verschlingen wollte. Die Statistik des Abg. von Gerlach war gemogelt. (Widerspruch des Abg. von Gerlach.) Ja, mit Zahlen läßt sich trefflich streiten. Redner flucht und kann sich augenscheinlich der folgenden Strophe nicht erinnern. Ein Sozialdemokrat ruft ihm zu: Frau Nachbarin, Curen Bachmann! Gr. Heiterkeit im ganzen Hause.) Wir stimmen für die Verträge in der Erwartung, daß die Regierung ihre feierlichen Versprechungen in bezug auf die Ausführung erfüllt, und daß sie die Härte nicht von dem ihr im wohlverstandenen Interesse des Volkes angelegten Fesseln befreit. Wehe uns, wenn die Berliner Börse wieder die Getreidepreise bestimmt. (Beifall rechts.)

Abg. Schaller (Str.) erklärt, daß zwar kein Grund zum Jubel über die Handelsverträge vorhanden sei, daß aber trotzdem er und seine badischen Freunde für sie stimmen werden.

Abg. v. Lindenb urg (konf.): Wir können uns trotz unserer Bedenken für die Annahme der Handelsverträge aussprechen, weil die Bevorzugung der Industrie vor der Landwirtschaft beseitigt ist. Au sich ist die Seuchentvention unverständlich abgefaßt, da aber für Preußen der dortige Landwirtschaftsminister den Schutz der Grenze ausübt, so können wir einer gesicherten Zukunft entgegensehen. Ich kann den Landwirten nur zurufen: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern. (Zuruf links: Ihr seid die besten Brüder auch nicht!) Die Aufschauungen der Frei. Vereinigung über die Landwirtschaft sind von dem Dunkel Spener und von der Tante Woz zu schizogen. Wir Wähler können Leute, die ihre Hosen oft zu Spindler schicken, nicht gebrauchen. (Große Heiterkeit.) Redner spricht dem Reichskanzler seinen Dank aus. (Zuruf links: Als Vorleser verfehlt! Heiterkeit.) Die Herren von der Linken werden nicht zufrieden sein, wenn der Tag kommt, wo wir dem Reichskanzler zurufen: primum omnium (Heiterkeit), denn das wird der Tag sein, wo er mit dem Bunde der Landwirte zusammen ihnen (nach links) an den Krügen gehen wird. (Große Heiterkeit.) Ich danke dem Reichskanzler dafür, daß es ihm gelungen ist, im Reichstage eine Vereinigung von den Freisinnigen — sie werden auch in der dritten Lesung für die Verträge stimmen — bis zum Bunde der Landwirte zustande zu bringen. Ich kann dem Reichskanzler zu dem erzielten Resultate nur gratulieren. (Redner verbeugt sich vor dem Reichskanzler. Große anhaltende Heiterkeit.)

Präsident Graf Ballestrin bittet, die Heiterkeit einzuschränken. Wir haben keine Zeit. (Große Heiterkeit.)

Abg. Kanitz (Frei. Sp.) wendet sich gegen den Grafen Posadowsky. Wenn man den großen Besitz immer größer werden läßt, den kleinen immer kleiner, so ist das keine gesunde Politik. Können die Verträge nicht zustande, so würde damit trotzdem unsere agrarische Wirtschaftspolitik nicht beseitigt sein. Es bestände vielmehr erst recht die agrarische Gefahr. Wir sehen, wie die Regierung dem agrarischen Einfluß unterliegt. Sie würde nach Ablehnung der Handelsverträge den autonomen Tarif in Kraft treten lassen. Auf Grund dieser Erwägungen werden meine Freunde geschlossen für einige Verträge stimmen, während sie sich in bezug auf den österrösischen und russischen Vertrag in ihrer Entscheidung trennen werden. (Sehr. Beifall links.)

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Graf Kanitz und Rommelen schließt die Generaldebatte. Hierauf wird der Vertrag mit Österreich-Ungarn in namentlicher Abstimmung mit 226 gegen 79 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen angenommen (Beifall), ebenso die Viehseuchentvention gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und eines Teiles der Freisinnigen, ebenso die übrigen Verträge. Schluß 7 1/2 Uhr.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. (Post et al.) —

Ginst und jetzt.

Man hat Beispiele aus der Geschichte Rußlands in reicher Fülle herangezogen, um einen Vergleich zu finden für das gegen den Großfürsten Sergius verübte Mordtat. Uns scheint es dringender und nützlicher, meint die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, das vergleichlos Einzige dieses Ereignisses in den persönlichen Beziehungen wie in dem Zusammenhang des Geschehens darzustellen.

Man braucht nur auf das zeitlich nächstliegende Utentat, die Ermordung Plehows, zurückzublicken, um zu erkennen, wie vollständig die historische Szenerie sich verändert hat. Sazonow fällt den Träger des starren Unterdrückungssystems, das mit ihm zusammenbrach: die Geschichte kennt nur wenige gewalttame Befreiungstaten einzelner Menschen von so reichen und bedeutenden Folgen. Allein Plehove war in all seiner Macht nur Beamter, der Schlag, der ihn traf, richtete sich gegen die Bureaucratie: Empörung, Haß, Verachtung, die sich in Moskau zu einer gewaltigen Tat verdichtet haben, zielen nach dem Allerheiligsten der autokratischen Monarchie, nach der kaiserlichen Familie.

Und dies in ganz andern Sinne als bei der Ermordung Alexanders 2. Damals sank der Autokrat unter den Streichen von Männern, die mit der Propaganda des Schreckens die Selbstherrschaft zu befeitigen hofften. Prinzip stellte sich gegen Prinzip, die persönlichen Eigenschaften des Kaisers, der immerhin noch der beste unter den russischen Herrschern des letzten Jahrhunderts war, kamen kaum in Betracht. Diesmal wurde der Großfürst Sergius hingegerichtet, weil ihn die öffentliche Meinung als Urheber unzähliger Mordtaten, als rohen Gewaltmenschen, als habgierigen Schurken bezeichnete. Nicht bloß als Prinzip, sondern in der Art, wie sich die Autokratie in den niedrigen und verächtlichen Eigenschaften ihrer Vertreter darstellt, wird sie heute bekämpft. Welchen Unterschied für das allgemeine Empfinden dies bedeutet und daß unter den gegebenen Umständen aus dem Grauen über die furchtbare Tat kein Rückschlag der Stimmung erfolgen kann, weil niemand an einen Mord, jeder nur an Vollstreckung eines gerechten Urteils denkt, läßt sich leicht ermessen.

Nach dem Tode Alexanders 2. konnte sein Erbe vor den bis dahin leitenden Minister Boris Melikow hintreten und mit einem hämischen „Dahin führen Ihre Reformen!“ den Reformminister beseitigen und in schroffster Form dann das Regime der Selbstherrschaft aufbrechen. Nach der Hinrichtung des Großfürsten Sergius gehen die Publikationen der Reformarbeiten, die Versuche, die Arbeiter zu gewinnen, ungehindert weiter; die Unterdrückungsmaßregeln halten sich im Bereich polizeilicher Vorkehrungen. Die Autokratie kann den empfangenen Schlag nicht mit einem Gegenschlag erwidern, sie hat einfach nicht mehr die Macht dazu. Es sind rings um sie herum alle Stützen des Systems morsch geworden. Konserbative Blätter erörtern

im Anschluß an die Moskauer Attentatsnachricht die Notwendigkeit des Sensi Sobor, liberale und radikale ziehen aus dem Attentat die Folgerung der Unaufrichtigkeit der verfassungsmäßiger Reformen. Die anders reden und schreiben, sind nicht mehr Träger, sondern Sonderlinge und Narren der Reaktion. Das Vertrauen auf die Selbstherrlichkeit ist aus allen Schichten der gebildeten Gesellschaft gewichen, die nur noch nicht öffentlich die Mittel der Revolutionäre gutzuheißen wagen darf, ihre Ziele aber, die Hauptziele wenigstens freudig anerkennt.

Doch die Stimmung der Gebildeten raubt der Selbstherrlichkeit nur die moralische Stütze, die Möglichkeit, den Geist der Nation zu beeinflussen; ihr gegenüber könnte sie sich allenfalls hinter Bajonetten und Magazinen verschanzen. Die positiven Kräfte der Umwälzung entfalten sich in der Masse, in der Masse des städtischen Proletariats, die es nach dem gewaltigen Industriesturzprozess der letzten zwei Jahrzehnte wirklich geworden ist. Daß diese Masse zum großen Teil aus schlecht bezahlten, in tiefstem Elend verkümmerten, in dumpfer Bildungslosigkeit aufgewachsenen Menschen besteht, ist heute kein Vorteil mehr für die Erhaltung der bestehenden Zustände, sondern weit eher eine verstärkte Gefahr. Wir rufen hier einen genauen Kenner russischer Verhältnisse um so lieber zum Zeugen an, als er in einem der konservativsten der deutschen Blätter, in der „Mündner Allgemeinen“, zu Worte kommt. Nachdem er ausgeführt, daß eine seltsame Mischung politischer und wirtschaftlicher Bestrebungen die jetzigen russischen Zustände und Auffstände von dem mit Klarheit in Zielen und Mitteln geleiteten europäischen Streiks unterscheidet, fährt er fort:

„Im die Vermischung von Politischem und Wirtschaftlichem richtig zu werten, ist es nötig, zu unterscheiden zwischen der großen Masse der unorganisierten Arbeiter und der kleinen Anzahl organisierter Führerschaft. Die ersteren haben keine klare Vorstellung davon, worum es sich handelt und was sie wollen. Dies elendeste aller Proletariate hat beinahe nichts als das Bewußtsein seiner dumpfen, elenden Unterdrückung: ein von Schmerzen gepinigter Kranker, der jede Veränderung seiner Lage instinktiv als Linderung empfindet. Eine Erhebung ganz elementar, ganz ohne Plan und Ziele — überall mit der gleichen Wucht in Rußland, Polen, Sibirien und dem Kaukasus, aus den tiefsten Teilen des Volkes emporgebrochen, in dem Moment, wo es unter Swiatopolk-Mirskis Regiment den Ansehen hatte, als würde der Dreck, der bisher diesen Torkanten in starrem, unbeweglichem Siedtum niederdrückte, nachlassen und ein kleiner Hoffnungsschrahl in diese dumpfen Tiefen des Elends fallen. Diese gleichzeitige Erhebung in einem so ungeheuren Ländergebiet — mit so elementarer Wucht hervorbrechend — wird einst zu den gewaltigsten sozialen Regungen, die die Geschichte kennt, gezählt werden. Man muß nicht meinen, daß das sei lediglich gemacht von einer revolutionären Parteiorganisation. Natürlich ist diese da, hat da und dort den Streik herbeigerufen und eingeleitet, aber ohne das instinktive Aufatmen einer nur durch gemeinsames Elend verbundenen ungeheuren Masse wären die Worte der polnischen und russischen Agitatoren ohne Wirkung geblieben. Diese Massen denken und wissen nichts, aber sie haben begonnen, zu hoffen.“

Und an die Spitze dieser dumpfen, aber von der elementaren Wucht eines revolutionären Dranges vorwärts getriebenen Masse hat sich eine organisierte Elite von zehntausenden Arbeitern gestellt, deren Schlagfertigkeit, Mut, deutliche Ueberblick der Verhältnisse und politischen Sinn der bürgerliche, dem Sozialismus keineswegs freundschaftlich gesinnte Beobachter in beinahe begeisterten Worten also schildert:

Diese Arbeiterorganisation ist anscheinend ausgezehrt, net diszipliniert, sicher und straff geführt: sie umfaßt hier in Lodz u. a. ein Drittel der Arbeiterschaft, 10 000 Leute. Am ersten Streiksonntag (29. Januar) wurde im Lodzer Stadtmarkt von der Polizei unentdeckt bei Sturm und Regen eine von 10 000 Menschen besuchte Versammlung abgehalten und dort zwei polnische, eine deutsche und eine jüdische Rede gehalten — ein gutes Zeugnis für die Führerschaft und den Zusammenhalt. Dieser organisierte Teil hält die Masse der andern sowie das natürlich zahlreiche Gefolge fest in der Hand. Wo das Gefolge zu plündern beginnt, schreiten die Arbeiter ein — ebenso wie in Warschau —, während das Militär nach Verdrängung der Arbeiter, eventuell deren Raubwerk fortzieht. Neuau kam in einen Laden ein Trupp Arbeiter, welcher den Inhaber aufforderte, zu schließen und sein Personal zu entlassen. Das geschah — als der Inhaber gehen wollte, bemerkte er, daß seine Gummischuhe festien. Da kommen drei von den Arbeitern zurück, einen Menschen am Stragen ziehend. „Ihnen fehlen die Gummischuhe?“ — „Ja wohl!“ — „Hier sind sie. Der hat sie gestohlen. Wir sind keine Spitzhüben. Uebergeben sie ihn den Gerichten!“ Man erzwingt mit Ruhe und Festigkeit die Schließung aller Geschäfte, die Einstellung sämtlicher Betriebe, auch des Tramwayverkehrs, geht aber jeden Ausschreitungen, selbst wenn man provozieren wird, nach Möglichkeit aus dem Wege. Natürlich kommen täglich Zusammenstöße vor — aber ihre Zahl und Bedeutung ist gering, wenn man das willkürliche Vorgehen der Kosaken erwägt, die von ihren Knechten uneingeschränkten Gebrauch machen. Freilich gehen die Streikenden mit Gewalt vor, nicht aber gegen das Militär oder den Besitz, sondern gegen die Arbeitswilligen, die ihre Pläne und Absichten durchkreuzen.

Die Regierung ihrerseits ist vollkommen ratlos. Der Belagerungszustand wird erklärt; immer mehr Truppen kommen an — man macht von der Waffe Gebrauch, Schüler, die auf der Straße herumtrotzen, bekommen ohne weiteres die Magazina zu fühlen. Judenknaben, welche die Regierungs-Proklamationen von den Mauern reizen, werden ohne langen Prozeß von der Polizei auf der Stelle totgeschlagen. Jede Nacht werden zu und zu viel Verhaftungen vorgenommen. Aber es bleibt beim alten, dadurch wird der dumpfe, stille Widerstand der Massen nicht gebrochen. Gewissen hoher Beamten ist es vielleicht gar nicht so unwillkommen, wenn die Arbeiter Ausschreitungen begehen, denn damit ist ein Anlaß gegeben, mit den Waffen in der Hand der auf die Dauer unmöglichen Situation ein Ende zu machen. Der Gouverneur von Petrikau hat denn auch den Fabrikanten, die sich erboten, den Arbeitern die Streiktage zu bezahlen, damit sie sich eher dazu verbindend, die Arbeit wieder aufzunehmen, mündenbrannt erklärt, in diesem Falle würde er sie (die Fabrikanten) als Aufwiegler betrachten. Die Regierung will nicht, daß die Arbeiter höhere Löhne bekommen.

Das einzige, was diese Regierung vermag, ist, auch dem allmählichen und zaghaftesten Bürger und Arbeiter die selbste Leberzeugung von der Unfähigkeit des ganzen Systems beizubringen. Die Einzelheiten des amtlichen und militärischen Vorgehens sind wohl im Auslande genügend bekannt, das willkürliche Einschlagen der Kosaken, die ruhige

Bürger überfallen und erschlagen usw. Aber man macht sich drauhen schwer einen Begriff, welche namenlose Erbitterung in allen Kreisen, bei Gebildeten und Ungebildeten, Besitzenden und Proletariat, gegen diese Regierung sich sammelt und mit jedem solcher haarsträubender Uebergriffe, deren täglich mehrere erzählt werden, sich immer und immer steigert.

Welche Kräfte werden in diesen politischen Streiks frei und welche Gegenkräfte vermag der Absolutismus zu ihrer Bekämpfung aufzubieten! „Er versteht es nur, die Arbeiter und Bürger zu erbittern!“ jagt unser Gewährsmann. Das Wort gilt nicht nur in Polen, wo die Arbeiterschaft wie eine Mauer fest den Angriffen der Soldaten und Polizisten widersteht, es gilt nicht minder im eigentlichen Rußland selbst, wo jeder Niederschlagung eines Ausstandes neue Ausstände folgen, der Asturm der Presse fortdauert, die heftige Kritik der gebildeten Gesellschaft und der Korporationen keinen Tag schweigt und revolutionäre Laten einzelner furchtbar nach den Trägern der höchsten Macht greifen.

So ist in dem unauslöschlich lodernden Brand der Erregung, der auf tausend Stellen stets neu hervorbricht, eine Einschüchterung und Niederschlagung des öffentlichen Geistes unmöglich geworden. Darum bleiben auch alle Gewalttaten der Polizei und der Soldateska wirkungslos, politisch nichtig, lediglich nutzlose Akte der Brutalität, die die revolutionäre Stimmung höher erhitzen und weiter verbreiten. —

Provinz und Umgebung.

Burg, 23. Februar. (Seinen Brandwunden erlegen) ist das vierjährige Söhnchen der Witwe Jren, das in der Waschküche in den mit kochendem Wasser gefüllten Waschfessel fiel. —

Halberstadt, 22. Februar. (Stadtverordneten-Sitzung.) Vor Eintritt in die Tagesordnung werden mehrere Schreiben bekannt gegeben, darunter zwei Petitionen. Die Karussell-Besitzer Hartmann und Pfeifer führen Beschwerde, daß ihnen die Polizei wieder das Aufbauen auf dem Frühjahrsmarkt verweigere, trotzdem sie Halberstädter Bürger und Steuerzahler seien. Der Vorsitzende meint, daß es nicht Sache der Stadtverordneten sei, darüber zu entscheiden. Stadtd. Gerlach wünscht, daß hierüber wohl eine Aussprache notwendig sei. Schon im Vorjahre habe man diese Leute zurückgewiesen, was sehr ungerecht sei. Es handelt sich hier um kleine Gewerbetreibende, die von der Stadt in erster Linie berücksichtigt werden müssen. Auf der einen Seite wolle man den Mittelstand heben und hier wird den Leuten die Möglichkeit erschwert, etwas zu verdienen. Es ist notwendig, daß er die Bürger unserer Stadt berücksichtigt werden, ehe man fremde Unternehmungen zuläßt. Gerlach stellt den Antrag, daß wenigstens ein Geschäft zugelassen wird. Oberbürgermeister Dr. Dehler erkennt zum Teil Gerlachs Ausführungen an. Es müßte aber dafür gesorgt werden, daß etwas Schönes und Neues auf den Markt gebracht würde. Die kleinen unansehnlichen Geschäfte hätten sowieso nur geringe Einnahme; es würde ihnen also wenig nützen, wenn sie aufbauen. Es soll aber nochmals erwoogen werden, ob es noch möglich ist, eins von diesen Geschäften zuzulassen. Da von den übrigen Vertretern keiner für die Petenten eintritt, wurde die Petition dem Magistrat überwiesen. Die zweite Petition war vom Vorstand des Steinseperverbandes eingereicht. Es handelt sich hierbei um die Larverträge. Eine Diskussion wurde nicht gewünscht, weil der Vorsitzende bekannt gab, daß die Petition, die nicht allen Stadtverordneten zugestellt werden konnte, im Bureau des Oberstadtschreibers zur Einsicht ausgelegt würde. Inse Vertreter wollen demnach einen besonderen Antrag einbringen. Handelskammer Bee und die übrigen Anwohner haben gegen die Erbauung des Isolierkrankenhauses Protest eingelegt. Der Magistrat wird beauftragt, die Regelung mit den Beschwerdeführern vorzunehmen, da es sich nicht um ein Isolierhaus für ansteckende Kranke, sondern um eine Erweiterung des Krankenhauses handle. Zur Instandsetzung des Schaffalles des Ritterguts Spiegelsberge werden 5 686 Mark als Zuschuß bewilligt. Für den Ausbau der Kurierstraße zwischen Schmiedens- und Queblinburgerstraße bewilligt man 15 250 Mark. Einige Bebauungspläne erhalten die Zustimmung der Versammlung. Für vier Magistrateknern an der Theaterstraße werden die Betriebskosten von 200,80 Mark bewilligt. Gleichfalls bewilligte man 6210 Mark zur Verlegung von elektrischen Kabeln bis zum Stadttheater. Die sich anschließende öffentliche Sitzung beschäftigte sich mit der Anstellung einiger Beamten und der Annahme einer Stiftung zur Unterhaltung zweier Freiwetten im Salvator-Krankenhaus. —

Halberstadt, 23. Februar. (Unseßliches aus einer Krankenkasse.) Recht eigentümliche Praktiken scheint die Verwaltung der Krankenkasse der Kaufleute in Halberstadt zu üben. Sie zählt nämlich den arbeitsunfähigen Handlungsgehilfen das Krankengeld nicht vom dritten Tage nach dem Tage der Erkrankung an, wie es das Gesetz vorschreibt, sondern erst nach Verlauf von 6 Wochen! Und warum? Weil die Handlungsgehilfen bekanntlich Anspruch auf Fortzahlung des Gehalts für die Dauer von 6 Wochen haben! Während dieser Zeit glaubt die Kasse zur Zahlung von Krankengeld nicht verpflichtet zu sein. Man sollte meinen, daß Kassenführer die Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes genau kennen müssen. Wenn aber ein solcher zugleich Beamter der Handelskammer, wie der Kassenführer der Halberstädter Krankenkasse, dann müßte er erst recht wissen, daß gemäß § 63 Absatz 2 des Handelsgesetzbuchs den Handlungsgehilfen die Bezüge aus einer Kranken- oder Unfallversicherung vom Gehalt nicht gekürzt werden dürfen. Damit hat der Gesetzgeber ausdrücklich erklärt, daß Handlungsgehilfen neben dem Gehalt auch noch Krankenunterstützung oder Unfallrente beziehen können. Wie es kommt, daß trotzdem eine Kassenverwaltung ihren Mitgliedern aus diesem Grunde die gesetzlichen Ansprüche verweigern kann, ist uns unverständlich. Den Mitgliedern raten wir deshalb, sich gegen eine solche Praxis energisch zu wehren. Die Aufsichtsbehörde dieser Kasse — der Magistrat von Halberstadt — ist zum Einschreiten gegen derartige gesetzwidrige Handlungen des Kassenvorstandes verpflichtet. Die bezüglichen Beschwerden sind bei dieser anzubringen. —

Halberstadt, 23. Februar. (Verworfenene Berufung.) Wegen Ueberziehung der Gewerbeordnung wurde der Buchdruckerbesitzer Paul Wähne aus Wöhrleben vom dortigen Schöffengericht zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt. Wähne hatte sich dadurch kräftig gemacht, daß er seinen Arbeitern die gesetzlich vorgeschriebenen Ruhepausen nicht gewährte. Gegen dieses Urteil hatte der Amtsanwalt Berufung eingelegt. Das hiesige Landgericht verwarf jedoch gestern in der nochmaligen Verhandlung die Berufung. —

(Unglücksfall.) Im hiesigen Zirkusgebäude, in welchem der Zirkus Premier gastiert, ereignete sich gestern nachmittags ein Unglücksfall. Ein Künstler fiel so unglücklich auf der Galerietreppe, daß er schwer verletzt mittels Wagens nach dem Salvator-Krankenhaus transportiert werden mußte. —

Schönebeck, 23. Februar. (Noch ein Rabatt-Sparverein in Sicht!) Dieser sog. Gegenseitigen ausühen wird, muß die Zeit lehren. Oder wird er nicht die Devise „Zu verdienen habe ich nichts“, auf sein Papier schreiben? Die armen Käufer, die über den Löffel barbiert werden; sammelt nur fleißig Rabattmarken. Ein Richter erklärte auf die Frage, wie er es fertig bringt, für den gleichen Preis zu verkaufen und noch abends ein Rabatt zu geben: Der Fabrikant muß mit billiger liefern und keine Arbeiter werden billiger

arbeiten müssen. Also, Michel, für 5 Prozent Rabatt dort vielleicht 10 Prozent Lohnstrich! Ein Manufakturwarenhändler erklärte: Die Käufer wollen 10 Mark haben, da nehme ich halt 20 Mark 22 Mark, und kann für 2 Mark Markten geben. Das Geschäft ist gemacht und so geht's in allen Fällen. Arbeiter, wollt ihr euch vor Ueberverteilung schützen, dann tretet dem Konsumverein bei und melde die Rabatt-Sparvereine! —

Schönebeck, 22. Februar. (Konsumverein „Diene“.) Kürzlich fand eine Besichtigung der Betriebseinrichtung des Konsumvereins „Diene“ in Schönebeck durch Mitglieder des Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiterverbandes statt. Es hatten sich ungefähr 100 Personen, Männer und Frauen, eingefunden. Zuerst wurden Konior und Sitzungszimmer in Augenblicke genommen, und erregten die hellen freundlichen Räume Anerkennung. Dann wurde das geräumige Pentraallager betreten, in dem alle Waren in der peinlichsten Ordnung aufgestellt waren. In der ersten Etage lagern die Hülsenfrüchte und der rohe Kaffee. Dort befindet sich auch die elektrisch getriebene Kaffee-Mühle, die Kaffee-Wegeflüsse mit der automatischen Kaffeeanlage und der Antrieb zum elektrischen Fahrstuhl. Auf dem Boden ist das Lager für Zigarren und die kleineren Artikel. Das ganze Pentraallager ist mit elektrischer Beleuchtung versehen. Dann ging es nach der Kantine, welche als ein Muster von Sauberkeit hingestellt werden kann. Zum Aneten des Brotteiges ist eine gleichfalls elektrisch betriebene Pnetmaschine vorhanden, dann eine Steuermaschine und eine Seidstäubemaschine. Das Baden des Brotes vollzieht sich in zwei Dampfbacköfen. Dieselben sind mit ausziehbarer Herden versehen, so daß das Säheben mit der Hand wegfällt. Von hier aus ging es in das Badehaus zur Besichtigung des Maschinenraumes und des Akkumulatorkraumes. Die Betriebsmaschine wurde arbeitend gezeigt. Sie hat eine Leistung von 15 Pferdestärken, und hat eine gleich starke Dynamomaschine zu treiben, welche den ganzen Betrieb mit elektrischer Kraft und Licht versieht. Auch die Ladung der Akkumulatoren wurde den Besuchern vor Augen geführt. Der Eindruck, den die Einrichtung des Betriebes machte, war ein sehr befriedigender, und es wurde allgemein anerkannt, daß alles auf das modernste und praktischste eingerichtet ist. Es haben sich zur Besichtigung noch mehrere Verbände angemeldet. —

Schönebeck, 23. Februar. (Gegen die Korrigendenarbeit.) Die Sammlung von Unterschriften für die Petition zur Beseitigung der Korrigendenarbeit außerhalb der Anstalt konnte noch nicht ganz erledigt werden. Die endgültige Erledigung soll am nächsten Sonntag vormittags erfolgen. Es ist notwendig, daß sich dann die notwendige Zahl der Genossen zur Mitarbeit einfindet. Mit der Petition ist zugleich eine Arbeitslosgenzählung verbunden. Herr Hirschfelder, der in Nr. 41 seiner Zeitung auf diese Petition ohne jeden Kommentar hingewiesen hatte, versucht in Nr. 43, also zwei Tage später, schon wieder die Retourkarte zu fahren. Er schreibt in seinem „Eingekant“, daß im höchsten Falle 25 Korrigenden außerhalb der Anstalt beschäftigt werden. Dem ist jedoch nicht so. Nach unserer ziemlich genauen Feststellung werden beschäftigt: im Pömmelter Schacht circa 25 Mann, in der Kalkfabrik 12—30 Mann, Expedition 10—20, Saalwächter 5—8, Steinbruch und Ziegelei über der Höhe 50—100, in der Wollendorffischen Kiesgrube und Ziegelei 15, Ziegelei in Wöhrle circa 20 Mann, je nach Bedarf. Außerdem arbeiten beim Oekonomien Müller in Salze fast immer 2 Mann, ebenso an noch verschiedenen arberu Orten. Man sieht, daß doch eine ziemlich stattliche Zahl herauskommt, so daß die Petition wohl berechtigt ist. Ferner versucht Herr Hirschfelder in Nr. 44 die Petition in Widerspruch mit den Ausführungen des Genossen Albrecht zu stellen. Er meint, Genosse Albrecht habe in einer Wählerversammlung ausgeführt, daß er gegen die Beseitigung der Strafängsarbeit sei. Das ist unwar. Wohl hat Genosse Albrecht ausgesprochen, daß Sträflinge oft besser entlohnt werden, als freie Arbeiter, und das ist wahr. Welkommen doch die Korrigenden am Hafen für die Ueberführung 25 Pf., während eine ganze Anzahl Arbeiter auf der chemischen Fabrik „Germannia“ und auf der Kalkfabrik nur 20—23 Pf. Stundenlohn erhalten. In den Bezirken, in welchen bereits Unterschriften gesammelt sind, haben circa 70 Prozent aller erwachsenen männlichen Personen unterschrieben. Wir hoffen deswegen, daß eine große Anzahl Unterschriften zusammenkommt. —

Staßfurt, 22. Februar. (Höhere Steuern!) Der städtische Etat für 1905 bietet kein erfreuliches Bild. Der Kommunalzuschlag soll erhöht werden von 187 auf 155 Prozent, für die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer sogar auf 200 Prozent. Der Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 501 000 Mark ab. Aus den Einnahmen ist hervorzuheben: vom Grundeigentum 23 719,80 Mark, Zinsen von AktivaKapitalien 1328,75 Mark, Kommunalzuschlag zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer 140 880 Mark, Kommunalzuschlag zur Einkommensteuer einschließlich Gemeindesteuer 287 125 Mark, Beitrag von Neustadt 5000 Mark, Biersteuer 6500 Mark, Grundsteuer 3000 Mark, Luftschadenssteuer 7200 Mark, Polizeitrassen 2800 Mark, Friedhof 2210 Mark, Gemeinanteil der Thüringer Gasgesellschaft 2500 Mark. Von den Ausgabenposten sind die wichtigsten: Besoldung der Magistratsbeamten 46 966 Mark, Besoldung der Polizeibeamten 30 004 Mark (der Posten Hauptwachmeister fällt fort), Meidergelder für die Polizeibeamten 1940 Mark, Bureauaterial und Druckachen 4100 Mark, Heizung und Beleuchtung der Diensträume 5800 Mark, Schuldentilgung 1921 Mark, Lohn 68 994,15 Mark (darunter Kreisrenten 67 200 Mark, Pensionen und Pensionen 7733,20 Mark, Zuschuß zur 160 500 Mark (die Gesamtsumme der Schulden betragen 244 500 Mark; hier von zahlt die Kämmereikasse 10 000 Mark, der Staat 54 763 Mark, an Schulgeld kommt ein Betrag von 2000 Mark, andere Einnahmen 287 Mark), Zuschuß zur Besoldung der 1000 Mark Zuschuß zur Krankenkasse 13 660 Mark, Zuschuß zur Krankenkasse 1900 Mark, Zuschuß zur Gasgesellschaft 14 000 Mark, Tilgung von Gebäuden und Grundstücken 20 744,17 Mark, Darlehen 14 460 Mark für Straßenzreinigung, Feuerlöschwesen 1250 Mark, zu politischen Zwecken 4304 Mark (darunter Feuerlöschwesen 1400 Mark), Schuldentilgung 33 900 Mark (es sind an noch 54 300 Mark Schulden), Straßenbeleuchtung 20 000 Mark, Unterhaltung des Straßensplatters 4300 Mark, Prämien 2100 Mark, Unterhaltung von Anlagen 801 Mark, Ankauf von Anlagen zur Unterhaltung des Schloßgartens zwecks Umwandlung am Standort zur Vergrößerung der Schule 3500 Mark, Verrohrung des Wasserleitens durch den Schloßgarten für Brandhof, Neue Feuerlöschwesen, Gefängnisverhabe 9000 Mark, Amtsstelle der Inspektions- und Wasserwerkleitung und Gewerbeamt 2100 Mark, Frauenvereine 1000 Mark, Ausbau der geborenen Bürgerschule 4000 Mark, Unterhaltung und Fortierung der Stadt, 2. Rate 3000 Mark, Rücklage des Sparkassenfonds, der jetzt 20 753,47 Mark beträgt, ist in diesem Etat nichts angeführt. Das Wasserwerk erfordert nach diesem Etat wieder einen Zuschuß, noch nicht ein Ueberzuschuß ab seine Einnahme beträgt 115 800 Mark und die Ausgabe ist ebenfalls hoch. Sie setzt sich zusammen aus Gehältern und Löhnen 10 780 Mark, Pensionen 1278 Mark, Tilgung und Verzinsung von Schulden 56 685,50 Mark, Unterhaltung der Mühleleitung und der Wasserkirche 8800 Mark, zu ersetzende Beiträge 2900 Mark, Sütationsbetrieb 1100 Mark, Ins-gemein 6096,50 Mark. —

Staßfurt, 23. Februar. (Entsetzliche Tragödie.) In dem benachbarten Reudorf entstand Mittwoch vormittag um 11 Uhr in einem Hause ein Brand, der durch das schnelle Einreißen der Feuerwehre auf seinen Fortschritt beschränkt wurde. Als man in die Stube, in der das Feuer ausgebrochen war, eindrang, fand man vier Kinder im Alter von 5 bis 10 Jahren als Leichen mit durchstochenen Halsen in den Betten liegend vor, während ihr Vater, der Arbeiter Karl Dommes, auf dem Boden erschlagen aufgefunden wurde. Ein im Kinderwagen liegendes einjähriges Kind war durch den Rauch erstickt. Die Ehefrau des Dommes war vor Aufbruch

goldenen Reis, der allein einen Metallwert von 10 000 Mark darstellt. Dieser Reis ist der eigentliche Träger der acht Schichten; er ist in durchbrochener Arbeit ausgeführt und zeigt ein Blumenornament in durchsichtiger russischer Emailarbeit. Das gesamte Kunstwerk erhebt sich auf einem Ebenholzsockel, der über 1 1/2 Meter hoch und mit Holzschmuck reich verziert ist.

Im ganzen soll der Leuchter 60 000 Mark kosten. Da er erst in einem Jahr fertig werden kann, wird man zunächst ein Aquarellgemälde des Leuchters herstellen, damit der Kronprinz sieht, was ihm die Provinz Sachsen schenken will. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß nicht eine Stadt in der Provinz Sachsen vorhanden ist, die einen Beitrag für die Vergarbeiter in Ruhreviden bewilligte. Wo auch der Versuch gemacht wurde, überall lehnten die bürgerlichen Stadtverordneten es ab, aus Allgemeinmitteln den Vergarbeitern eine Beihilfe zu gewähren.

Für den Kronprinzen haben dieselben Leute eine erhebliche Summe übrig, und die sozialdemokratischen Arbeiter, die von dem zukünftigen deutschen Kaiser als „Einde“ bezeichnet wurden, müssen ihr Teil zum Hochzeitsgeschenk beitragen.

Arbeitersekretariat in Magdeburg. Das Gewerkschaftskartell beschloß gestern Abend einstimmig den Ausbau des Gewerkschaftssekretariats zu einem Arbeitersekretariat, das Anfang April seine Tätigkeit beginnen soll. Die Ausschreibung der Stelle ist heute bereits erfolgt. Der Arbeitersekretär soll vorwiegend die Arbeiten auf dem Gebiet der Arbeiterversicherung, des Arbeiterschutzes usw. erledigen und daneben in der Auskunfterteilung tätig sein. Verlangt wird rednerische Befähigung, gewerkschaftliche Erfahrung und gute Kenntnis der Arbeiterschutzes. Bewerber wollen einen Schriftsatz über die Aufgaben der Arbeitersekretariate auf dem Gebiet der sozialen Gesetzgebung ihrer Verberung beifügen und bis zum 10. März d. J. an das Gewerkschaftssekretariat in Magdeburg, Große Mühlstraße 1a, einreichen. Das Gehalt beträgt 2000 Mark, steigend jährlich um 100 Mark bis zur Höhe von 2500 Mark, von da ab steigt das Gehalt jährlich um 75 Mark, bis die Höchstgrenze mit 3000 Mark erreicht ist.

Damit hat die Magdeburger Arbeiterbewegung wieder einen Schritt vorwärts getan, der zur Festigung und weiteren Ausdehnung der Arbeiterorganisationen führen muß. Besonders viel Freude wird man wohl beim Magistrat und vielleicht auch beim preussischen Polizeiminister über den Beschluß empfinden. Das von diesen geplante Konkurrenzinstitut befindet sich nämlich jetzt noch in demselben Stadium der „Erwägungen“, in dem es sich auch vor einem halben Jahr befand, als die Gewerkschaften begannen, sich ernstlich mit dem Gedanken der Errichtung eines Arbeitersekretariats zu beschäftigen. Ein Schlußfall für die Leistungen der Bureaokratie im Vergleich zu den Leistungen der Gewerkschafts-demokratie.

Bezirksversammlung in der Neuen Altstadt. Die von 160 Genossen besuchte Versammlung nahm mit großem Interesse einen Vortrag des Genossen Brandes über „Kommunale Angelegenheiten“ entgegen. Eine Diskussion über den Vortrag fand nicht statt. Unter Punkt „Verschiedenes“ machte Genosse Gieseke einige Mitteilungen über die Agitation für den Sozialdemokratischen Verein und die „Volksstimme“ sowie über die schwebende Wahlfrage. Nach einer kurzen Diskussion erfolgte Schluß der Versammlung.

Die Mitglieder der hiesigen Innungen werden darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonntag den 26. d. M., vormittags 11 Uhr beginnend, im Restaurant „Zur Burghalle“, Lichterkrugstraße 28, eine Konferenz von Vorstehenden der Gesellen-Ausschüsse bei Handwerkskammern stattfindet. Es werden vertreten sein die Kammern Hannover, Hildesheim, Braunschweig, Erfurt, Halle, Dessau und Magdeburg. Auf dieser Konferenz sollen „Die Rechte des Gesellen-Ausschusses bei der Innung und bei der Handwerkskammer“, dann „Das Lehrlings- und das Fortbildungsschulwesen“ behandelt werden, zu welchen Punkten Referate vorgelesen sind. Außerdem wird seitens des hiesigen Innungs-Ausschusses beschlossene Errichtung eines Einigungsamts erörtert und die seitens der Gesellen-Ausschüsse diesem gegenüber zu beobachtende Haltung besprochen werden. Es ergeht daher an alle Mitglieder der hiesigen Innungen das Ersuchen, dieser Konferenz beizuwohnen und durch zahlreiches Erscheinen ihr Interesse an der gerade für sie wichtigen Sache zu bekunden. Die Konferenz ist als Anfang einer Organisation dieser Körperschaften zwecks einheitlicher Stellungnahme zu den einschlägigen Fragen dieses Teiles der Gewerbeordnung gedacht und daher von besonderer Bedeutung.

Achtung, Metallarbeiter! Die Firma E. Wendel zahlte ihren Kermachern vor einigen Jahren 40 Pfennig Lohn, der jedoch während der Krise erheblich reduziert wurde. Die Kermacher traten im vergangenen Jahre, als die Aufträge sich steigerten, mit dem Wunsche an die Betriebsleitung heran, den Lohn wieder zu erhöhen, wurden aber abgewiesen. Augenblicklich hat die Firma große Aufträge zu erledigen und da neue Kermacher nicht eingestellt werden, müssen die im Betriebe befindlichen in angestrengtester Weise arbeiten. Das veranlaßt sie wiederum, an die Betriebsleitung und später an die Betriebsleitung heranzutreten, um endlich wieder die Höhe auf die frühere Höhe zu bringen. Als mehrmalige Vorstellungen ohne Erfolg blieben, legten sie am Mittwoch nachmittag die Arbeit nieder. Wir bemerken noch, daß die Firma Wendel zu den wenigen Betrieben gehört, wo für Ueberstunden eine Entschädigung nicht geleistet wird, ferner auch Wünsche in gesundheitlicher Beziehung bestehen, welche dringender Abhilfe bedürfen.

Lohnrückerei und kein Ende. Wie die Arbeiter, wenn sie nicht organisiert sind, ihre ureigensten Interessen mit Füßen treten, zum Vorteil der lachenden Unternehmer, beweisen folgende zwei Fälle: Auf Bau Rosenplaner in der Großenstraße (Alte Altstadt) schlugen die Aufschläger Friedrich und Kirchner zum Schaden der Organisierten die Türen für 1,10 Mark an, während 1,50 Mark der tarifmäßige Preis ist. Auf Bau Wendel, Obenriederstraße, verhält sich die Sache kein Haar anders. Hier drücken Hagemann, Weiß und Hermann Wirth die Preise in einer unverantwortlichen Weise. Während der Tarif für Türen ohne Sadel 1,50 Mark vorwärts, arbeiten diese Aufschläger für 1,40 Mark, und für Sadeltüren, welche 1,75 Mark kosten müßten, erhalten diese Kermacher 1,50 Mark. Nach der bisherigen Handlungsweise dieses Kleeblattes ist es aber noch sehr fraglich, ob selbst dieser Preis gezahlt wird! Im Gegenteil vermuten wir, daß sie auch noch die Mägel, wie es leider hier so üblich ist, kassieren. Die Aufschläger und Unternehmer mögen aus diesen Beispielen den Nutzen der

Organisation erkennen, die solchen Preisrückereien ein Ende machen wird.

Aus der Praxis eines Stellenvermittlers. Der kaufmännische Stellenvermittler Karl Bösch hier ist schon wiederholt wegen Verfehlungen gegen die Bestimmungen der Gewerbeordnung vorbestraft. Gestern fand er wieder vor dem Schöffengericht. Es handelte sich um einen eigentümlichen Fall, den Bösch in seinem Gewerbebetriebe eingeschloß hat. Er nimmt im Jahre Hunderte von Aufträgen an, von denen er aber nur etwa 10 Prozent erledigt. Nun muß aber jeder, der Bösch einen Auftrag gibt, sofort 3 Mark Vorzuschuß, angeblich zur Deckung etwaiger Ankosten, zahlen. Wird der Auftrag ausgeführt, so werden die 3 Mark bei der Provision, die bis 5 Prozent vom Jahresgehalt (!) beträgt, in Anrechnung gebracht. Was aber mit den Vorzuschüssen bei Nichtvermittlung von Stellen wird, konnte in der Verhandlung gestern nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden, denn Bösch trägt die Zahlung der Vorzuschüsse von 3-5 Mark nicht in seine Bücher ein, konnte auch keine Quittungen über etwa zurückgezahlte Gelder vorlegen. Er selbst behauptet, wenn ein Auftrag nicht ausgeführt werde, zahle er den Vorzuschuß anstandslos zurück, wenn dies von dem Auftraggeber verlangt werde, andernfalls behalte er das Geld einfach für sich. Bösch wurde zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Abgestürzt ist im Hause Große Klosterstraße 3 beim Wäscheaufhängen eine Wäschefrau vom Trockenbach durch ein Fenster des Oberlichtes in das nächstgelegene Stockwerk. Die Frau zog sich einige Verletzungen zu und mußte in ihre Wohnung gebracht werden.

Unfall. In der Poststraße hat der Kutscher des Klebe- und Futtergeschäfts von Frandenstein bei seiner Arbeit in dem Lagerhaus von Dege beide Arme und ein Bein gebrochen.

Eine Feuererlebung lief gestern einen Zug der Feuerwehrgesellschaft zum Hause Breitenweg 127, wo beim Haarfabrikanten Meißner ein Arbeitstisch mit Zandabfällen brannte. Die Gefahr war bald beseitigt.

Der Arbeiter-Sängerbund für Magdeburg u. Umg. feiert am Sonnabend den 25. d. M., abends 8 Uhr, im „Lustgarten“ sein diesjähriges Winterfest, bestehend in Vokal- und Instrumental-Konzert sowie darauffolgendem Ball. Nach dem uns vorliegenden Programm werden von 16 beteiligten Vereinen Einzellieder, Gruppen- und Chorlieder sowie Massenstücke zum Vortrag gelangen. Außerdem trägt ein hierzu eigens gebildeter Extrachor eine neue Komposition, „Schwurfreier Männer“, mit Orchester vor. Auch die Konzertmusik des freien Orchestervereins, welche für diesen Abend bedeutend verstärkt ist, enthält in ihrem Programm Kompositionen bedeutender Meister. Ein Besuch des Festes ist also empfehlenswert.

Moderne Wunder. Im Bahnhalla-Theater führt Professor Willson einen Wunderkessel dem Publikum vor. Auf einem großen Eisblock steht ein Kessel, der wie ein mit kochendem Wasser gefüllter Kessel dampft. Mit dem geheimnisvollen flüssigen Inhalt dieses Kessels vollführt der Professor die wunderbarsten Experimente. Weintrauben werden im Nu in harte Kugeln verwandelt. Blumen, in die Flüssigkeit gehalten, erstarrten sofort und lassen sich zu Pulver zerdrücken. Auf dem Eisblock badet der Künstler einen regelrechten Elefanten. Aus dem sonst so beweglichen Quecksilber formt er einen Hammer, der so hart ist, daß er damit Nägel einschlagen kann. Ein Gummitball zerplatzt wie Glas und zum Schluß läßt er den großen Eisblock in Flammen aufgehen. Und was ermöglicht all diese Wunder? Nichts geringeres als unsere atmosphärische Luft! Durch Anwendung ungeheurer Drucks und ebenso ungeheurer Kälte (192 Grad) wird diese Luft in eine Flüssigkeit verwandelt, mit der die Experimente ausgeführt werden. Seine Vorführungen begleitet der Professor mit gemeinverständlichen Erklärungen, so daß jeder Hörer in der Lage ist, sich ein Bild von den Vorgängen, die handgreifliche Beweise des Fortschritts der chemischen Wissenschaft darstellen, zu machen.

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg.

Sitzung vom 22. Februar 1905.

Diebstahl und Hehlerei. Die arbeitslosen und bereits vorbestraften Burshen Hermann Wobler, geboren 1887, Willi Ulrich, geboren 1887 und Hermann Raust, geboren 1890, hier, verurteilten im November 1904, gemeinschaftlich Diebstähle auszuführen. Sie stiegen in sechs Fällen ein und stahlen von Gartenlauben die Dachrinnen im Werte von zusammen 37 Mark. In einem weiteren Falle stiegen sie gemeinschaftlich mit dem Burshen Gustav Terry hier, geboren 1890, in einen Garten des Brauereibesizers Droz und stahlen 20 Meter Dachrinnen im Werte von 20 Mark. Abnehmer war der Handelsmann August Wiesner hier, geboren 1853, der für das Pfund Zink acht Pfennig zahlte. Außerdem schenkte er den Dieben jedesmal, wenn sie Zink brachten, je eine Zigarre und forderte sie auf, recht viel zu bringen. Einen Sad gab er ihnen mit. Von dem Gewicht brachte Wiesner stets einen erheblichen Teil als Schmutz in Abzug. Die Kammer verurteilte von den Dieben Wobler zu 9 Monaten Gefängnis, Ulrich zu 1 Jahr Gefängnis, Raust zu 3 Monaten Gefängnis, Terry zu 2 Wochen Gefängnis; ferner Wiesner wegen schwerer Hehlerei zu 1 Jahr Zuchthaus.

Rupperei. Der vorbestrafte Artist Konrad Müller aus Bierenberg verknüpfte im Jahre 1899 die mit ihm im Lande umherziehende Elise Kahlmann und nahm von ihr ein Portemonnaie mit 50 Mark Inhalt an, das sie dem Hausdiener Laß gestohlen hatte. Wegen dieser beiden Straftaten wurde Müller von der hiesigen Strafkammer am 23. November 1904 zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, 5 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurteilt. Das Reichsgericht hob dies Urteil am 26. Januar d. J. auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück. Die Kammer erkannte heute wegen Rupperei und Hehlerei auf nur 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft.

Eine schlagfertige Dame. Wegen Körperverletzung wurde die ledige Klara Rosenhauer hier, geboren 1885, vom Schöffengericht am 19. Dezember 1904 zu 30 Mark Geldstrafe ev. 6 Tagen Gefängnis verurteilt. Sie ohrfeigte am 8. November in roher Weise wiederholt die 64 Jahre alte Handelsfrau Conrad, weil diese auf dem Wochenmarkt in der Kaiserstraße von ihrem dortigen Stand einige vorstehende Bretter, die zum Stand der Mutter der Angeklagten gehörten, etwas zur Seite schob, um für das Hundehühner Platz zu schaffen. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Ein Kartoffeldieb. Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Heinrich Rudloff hier, geboren 1858, fuhr am 26. Oktober 1904 aus dem Garten einer Bierhalle auf einem Handwagen zwei Zentner Kartoffeln ab, um sie nach der Wohnung des Käufers zu schaffen. Dabei benutzte Rudloff die Gelegenheit, daß dem Wirt einen Zentner Kartoffeln und verkaufte ihn für 2,50 Mark. Der geständige Angeklagte erhielt wegen Diebstahls 6 Monate Gefängnis.

Der Kutscherparagraf. Wegen jahrelanger Straßenbahntransportverweigerung im Verein mit Uebertretung der Straßenpolizeiordnung wurde der Handelsmann Otto Strumpf aus Wangleben; geboren 1874, mit 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis bestraft.

Kleine Chronik.

Drei Kinder vom Jage getötet.

Der Schussling Frankfurt-Wesel überfuhr bei Hohenliedburg Mittwoch nachmittag kurz nach 12 Uhr drei Schüler im Alter von 10 bis 13 Jahren, die sich trotz der Schranke auf den Bahnhügel gewagt hatten. Alle drei waren sofort tot.

Die Seuchefarre in Schlesien.

Die Epidemie herrscht jetzt in 26 Distrikten Oberschlesiens. In vielen Fällen tritt der Tod schon 2 bis 3 Stunden nach der Erkrankung ein. In Königsgrün sind noch omittiger Mitteilung vom 12. bis 18. Februar zwei Erwachsene und zwölf Kinder an Seuchefarre gestorben.

Ein Studentenstreik.

Gestern nachmittag fand der Auszug der gesamten Studentenschaft von Hannover nach Hildesheim statt. (Siehe den Artikel in heutiger Nummer.)

Der Durchbruch des Simplontunnels.

Nach Bern wird gemeldet, daß am Simplontunnel nur noch zehn Meter zu durchbohren sind. Der Durchbruch wird für heute oder morgen erwartet.

Großfeuer in London.

Bei einem großen Feuer in der Straße Longacre in London wurden die Automobilgeschäfte von Mercedes-Cannstatt und Glaiter und die Ariel Motor Company fast zerstört. Der Gesamtschaden wird auf sechs Millionen Mark geschätzt. Die Ursache des Feuers konnte bisher nicht ermittelt werden. Zwei Feuerwehreinheiten wurden ernstlich verletzt. Ein ganzer Häuserblock ist zerstört.

Das Grubenunglück in Alabama.

Einer Drahtmeldung zufolge wurden aus der Virginia-Grube 45 Leichen zutage gefördert, von denen einige völlig verfaulen sind. Nach den neuesten Ermittlungen sollen 160 Personen der Katastrophe, durch die etwa 100 Familien brotlos wurden, zum Opfer gefallen sein.

Der Prozeß Donmartini.

Am Dienstag hat in Lurin der Prozeß gegen die Geschwister Murri, der im Oktober auf Antrag der Anklagebehörde abgebrochen, wieder begonnen. Linda Murri, die Tochter eines berühmten Mediziners heiratete als Achtzehnjährige den um vieles älteren Grafen Donmartini. Einem Tages wurde der Graf ermordet in seiner Villa aufgefunden. Die Anklage behauptet nun, daß Lullio Murri, der Bruder Lindas, in Gemeinschaft mit seinen Komplizen, dem Dr. Stefano seiner Wirtin, dem Zimmermädchen Bonetti, den Grafen ermordet haben. Das Motiv der Tat soll für Lullio Murri das gewesen sein, seine Schwester, die er verheiratete, vom Grafen zu befreien, damit sie sich mit ihrem früheren Geliebten, dem Dr. Cecchi, verbinden könne. In eine Anrechnung der Ehe hatte der Graf, der sehr an seinen Kindern hing, nicht eingewilligt. Der Prozeß ruft in ganz Italien eine große Sensation hervor; an ihm sind die berühmtesten Advokaten, wie Altobelli, Enrico Ferri u. als Verteidiger oder für die Zivilpartei beteiligt. Ferner sind hinzugezogen eine Anzahl der bedeutendsten Mediziner und Psychiater, wie Lombroso, als Sachverständige. Der Prozeß dürfte wieder viele Wochen in Anspruch nehmen.

Letzte Nachrichten.

Friedensvermittlung zwischen Rußland und Japan.

Hb. Brüssel, 23. Februar. Der Pariser Korrespondent der „Gazette“ hat über die Friedensverträge persönliche Erkundigungen eingelegt. Danach hat die russische Regierung wegen der Sache sondiert. Die Antwort ließ keinen Zweifel über die friedliche Stellung der Regierung. Sie will nur noch eine kurze Zeit verstreichen lassen in der Hoffnung, daß die den russischen Truppen in der Mandchurie gelingende, einen wenn auch nur kleinen Sieg zu erringen, der der Regierung einen ehrenvollen Friedensschluß ermöglicht.

Hb. Detmold, 23. Februar. Der Grafregent Leopold hat auf die an ihn ergangene Einladung Wilhelmshafen, an dem am 27. d. M. im Berlin stattfindenden Domsterlichfesten teilzunehmen, ablehnend geantwortet. In dem Schreiben wurde von dem Regenten mitgeteilt, daß er sich es wegen des schwebenden schiedsrichterlichen Verfahrens versagen müsse, der Einladung Folge zu leisten.

Hb. Budapest, 23. Februar. Die Sozialdemokraten beschlossen gestern Abend in einer Versammlung, an dem Tage, an dem sich die neue Regierung dem Parlament vorstellt, eine Massendemonstration vor dem Parlamentsgebäude zu veranstalten und von der Regierung die Einführung des allgemeinen und geheimen Wahlsrechts zu verlangen. Während dieser Demonstration soll in den Fabriken nicht gearbeitet werden.

Hb. Petersburg, 23. Februar. In der Stadt kursieren ernste Gerüchte, wonach eine starke japanische Kolonne bis in den Rücken der Russen vorgezogen sei und gegenwärtig ein heftiger Kampf längs der Eisenbahnlinie stattfindet. Andererseits soll ein ernster Kampf auf dem russischen linken Flügel bevorstehen. Die linke russische Flanke wurde durch einen japanischen Offensivvorstoß bei Simmingen ernstlich bedroht. Generalstabsoffiziere erklären, von europäischer Seite seit 24 Stunden keine Nachrichten erhalten zu haben.

Hb. London, 23. Februar. Die gesamte konservative Presse nimmt den Urteilspruch in der Hull-Affäre mit allgemeinem Protest auf. „Morning Leader“ und „Standard“, welche gegen die Verweigerung des Zivilstandes als ein Schiedsgericht Einspruch erhoben hatten, erklären, daß das Verfahren gezeigt habe, wie berechtigt ihre damaligen Bedenken gewesen seien. Die Regierung habe eine bedeutend größere Umgestaltung zu erwarten gehabt, als ihr durch das Schiedsverfahren zugesprochen worden sei. Die liberale Presse ist zwar ebenfalls enttäuscht, aber in ihren Kommentaren weniger heftig.

Quittung über Beiträge für die streikenden Arbeiter.

Am 22. Februar gingen im Gewerkschaftssekretariat folgende Beiträge ein: Narrenabend bei Rebs, Radtweide 2,10; Narrenabend Verband (20. Rate) 126,50 (darunter: 9. 953 1,30; 10. 1156 16,90; 11. 1138 34,30; 12. 1185 (Schneiderei) 5,50; 13. 1191 30,75; 14. 1221 10,45; 15. 1229 8,30; 16. 1250 6,50; 17. 1250 6,50; 18. 1250 6,50; 19. 1250 6,50; 20. 1250 6,50; 21. 1250 6,50; 22. 1250 6,50; 23. 1250 6,50; 24. 1250 6,50; 25. 1250 6,50; 26. 1250 6,50; 27. 1250 6,50; 28. 1250 6,50; 29. 1250 6,50; 30. 1250 6,50; 31. 1250 6,50; 32. 1250 6,50; 33. 1250 6,50; 34. 1250 6,50; 35. 1250 6,50; 36. 1250 6,50; 37. 1250 6,50; 38. 1250 6,50; 39. 1250 6,50; 40. 1250 6,50; 41. 1250 6,50; 42. 1250 6,50; 43. 1250 6,50; 44. 1250 6,50; 45. 1250 6,50; 46. 1250 6,50; 47. 1250 6,50; 48. 1250 6,50; 49. 1250 6,50; 50. 1250 6,50; 51. 1250 6,50; 52. 1250 6,50; 53. 1250 6,50; 54. 1250 6,50; 55. 1250 6,50; 56. 1250 6,50; 57. 1250 6,50; 58. 1250 6,50; 59. 1250 6,50; 60. 1250 6,50; 61. 1250 6,50; 62. 1250 6,50; 63. 1250 6,50; 64. 1250 6,50; 65. 1250 6,50; 66. 1250 6,50; 67. 1250 6,50; 68. 1250 6,50; 69. 1250 6,50; 70. 1250 6,50; 71. 1250 6,50; 72. 1250 6,50; 73. 1250 6,50; 74. 1250 6,50; 75. 1250 6,50; 76. 1250 6,50; 77. 1250 6,50; 78. 1250 6,50; 79. 1250 6,50; 80. 1250 6,50; 81. 1250 6,50; 82. 1250 6,50; 83. 1250 6,50; 84. 1250 6,50; 85. 1250 6,50; 86. 1250 6,50; 87. 1250 6,50; 88. 1250 6,50; 89. 1250 6,50; 90. 1250 6,50; 91. 1250 6,50; 92. 1250 6,50; 93. 1250 6,50; 94. 1250 6,50; 95. 1250 6,50; 96. 1250 6,50; 97. 1250 6,50; 98. 1250 6,50; 99. 1250 6,50; 100. 1250 6,50; 101. 1250 6,50; 102. 1250 6,50; 103. 1250 6,50; 104. 1250 6,50; 105. 1250 6,50; 106. 1250 6,50; 107. 1250 6,50; 108. 1250 6,50; 109. 1250 6,50; 110. 1250 6,50; 111. 1250 6,50; 112. 1250 6,50; 113. 1250 6,50; 114. 1250 6,50; 115. 1250 6,50; 116. 1250 6,50; 117. 1250 6,50; 118. 1250 6,50; 119. 1250 6,50; 120. 1250 6,50; 121. 1250 6,50; 122. 1250 6,50; 123. 1250 6,50; 124. 1250 6,50; 125. 1250 6,50; 126. 1250 6,50; 127. 1250 6,50; 128. 1250 6,50; 129. 1250 6,50; 130. 1250 6,50; 131. 1250 6,50; 132. 1250 6,50; 133. 1250 6,50; 134. 1250 6,50; 135. 1250 6,50; 136. 1250 6,50; 137. 1250 6,50; 138. 1250 6,50; 139. 1250 6,50; 140. 1250 6,50; 141. 1250 6,50; 142. 1250 6,50; 143. 1250 6,50; 144. 1250 6,50; 145. 1250 6,50; 146. 1250 6,50; 147. 1250 6,50; 148. 1250 6,50; 149. 1250 6,50; 150. 1250 6,50; 151. 1250 6,50; 152. 1250 6,50; 153. 1250 6,50; 154. 1250 6,50; 155. 1250 6,50; 156. 1250 6,50; 157. 1250 6,50; 158. 1250 6,50; 159. 1250 6,50; 160. 1250 6,50; 161. 1250 6,50; 162. 1250 6,50; 163. 1250 6,50; 164. 1250 6,50; 165. 1250 6,50; 166. 1250 6,50; 167. 1250 6,50; 168. 1250 6,50; 169. 1250 6,50; 170. 1250 6,50; 171. 1250 6,50; 172. 1250 6,50; 173. 1250 6,50; 174. 1250 6,50; 175. 1250 6,50; 176. 1250 6,50; 177. 1250 6,50; 178. 1250 6,50; 179. 1250 6,50; 180. 1250 6,50; 181. 1250 6,50; 182. 1250 6,50; 183. 1250 6,50; 184. 1250 6,50; 185. 1250 6,50; 186. 1250 6,50; 187. 1250 6,50; 188. 1250 6,50; 189. 1250 6,50; 190. 1250 6,50; 191. 1250 6,50; 192. 1250 6,50; 193. 1250 6,50; 194. 1250 6,50; 195. 1250 6,50; 196. 1250 6,50; 197. 1250 6,50; 198. 1250 6,50; 199. 1250 6,50; 200. 1250 6,50; 201. 1250 6,50; 202. 1250 6,50; 203. 1250 6,50; 204. 1250 6,50; 205. 1250 6,50; 206. 1250 6,50; 207. 1250 6,50; 208. 1250 6,50; 209. 1250 6,50; 210. 1250 6,50; 211. 1250 6,50; 212. 1250 6,50; 213. 1250 6,50; 214. 1250 6,50; 215. 1250 6,50; 216. 1250 6,50; 217. 1250 6,50; 218. 1250 6,50; 219. 1250 6,50; 220. 1250 6,50; 221. 1250 6,50; 222. 1250 6,50; 223. 1250 6,50; 224. 1250 6,50; 225. 1250 6,50; 226. 1250 6,50; 227. 1250 6,50; 228. 1250 6,50; 229. 1250 6,50; 230. 1250 6,50; 231. 1250 6,50; 232. 1250 6,50; 233. 1250 6,50; 234. 1250 6,50; 235. 1250 6,50; 236. 1250 6,50; 237. 1250 6,50; 238. 1250 6,50; 239. 1250 6,50; 240. 1250 6,50; 241. 1250 6,50; 242. 1250 6,50; 243. 1250 6,50; 244. 1250 6,50; 245. 1250 6,50; 246. 1250 6,50; 247. 1250 6,50; 248. 1250 6,50; 249. 1250 6,50; 250. 1250 6,50; 251. 1250 6,50; 252. 1250 6,50; 253. 1250 6,50; 254. 1250 6,50; 255. 1250 6,50; 256. 1250 6,50; 257. 1250 6,50; 258. 1250 6,50; 259. 1250 6,50; 260. 1250 6,50; 261. 1250 6,50; 262. 1250 6,50; 263. 1250 6,50; 264. 1250 6,50; 265. 1250 6,50; 266. 1250 6,50; 267. 1250 6,50; 268. 1250 6,50; 269. 1250 6,50; 270. 1250 6,50; 271. 1250 6,50; 272. 1250 6,50; 273. 1250 6,50; 274. 1250 6,50; 275. 1250 6,50; 276. 1250 6,50; 277. 1250 6,50; 278. 1250 6,50; 279. 1250 6,50; 280. 1250 6,50; 281. 1250 6,50; 282. 1250 6,50; 283. 1250 6,50; 284. 1250 6,50; 285. 1250 6,50; 286. 1250 6,50; 287. 1250 6,50; 288. 1250 6,50; 289. 1250 6,50; 290. 1250 6,50; 291. 1250 6,50; 292. 1250 6,50; 293. 1250 6,50; 294. 1250 6,50; 295. 1250 6,50; 296. 1250 6,50; 297. 1250 6,50; 298. 1250 6,50; 299. 1250 6,50; 300. 1250 6,50; 301. 1250 6,50; 302. 1250 6,50; 303. 1250 6,50; 304. 1250 6,50; 305. 1250 6,50; 306. 1250 6,50; 307. 1250 6,50; 308. 1250 6,50; 309. 1250 6,50; 310. 1250 6,50; 311. 1250 6,50; 312. 1250 6,50; 313. 1250 6,50; 314. 1250 6,50; 315. 1250 6,50; 316. 1250 6,50; 317. 1250 6,50; 318. 1250 6,50; 319. 1250 6,50; 320. 1250 6,50; 321. 1250 6,50; 322. 1250 6,50; 323. 1250 6,50; 324. 1250 6,50; 325. 1250 6,50; 326. 1250 6,50; 327. 1250 6,50; 328. 1250 6,50; 329. 1250 6,50; 330. 1250 6,50; 331. 1250 6,50; 332. 1250 6,50; 333. 1250 6,50; 334. 1250 6,50; 335. 1250 6,50; 336. 1250 6,50; 337. 1250 6,50; 338. 1250 6,50; 339. 1250 6,50; 340. 1250 6,50; 341. 1250 6,50; 342. 1250 6,50; 343. 1250 6,50; 344. 1250 6,50; 345. 1250 6,50; 346. 1250 6,50; 347. 1250 6,50; 348. 1250 6,50; 349. 1250 6,50; 350. 1250 6,50; 351. 1250 6,50; 352. 1250 6,50; 353. 1250 6,50; 354. 1250 6,50; 355. 1250 6,50; 356. 1250 6,50; 357. 1250 6,50; 358. 1250 6,50; 359. 1250 6,50; 360. 1250 6,50; 361. 1250 6,50; 362. 1250 6,50; 363. 1250 6,50; 364. 1250 6,50; 365. 1250 6,50; 366. 1250 6,50; 367. 1250 6,50; 368. 1250 6,50; 369. 1250 6,50; 370. 1250 6,50; 371. 1250 6,50; 372. 1250 6,50; 373. 1250 6,50; 374. 1250 6,50; 375. 1250 6,50; 376. 1250 6,50; 377. 1250 6,50; 378. 1250 6,50; 379. 1250 6,50; 380. 1250 6,50; 381. 1250 6,50; 382. 1250 6,50; 383. 1250 6,50; 384. 1250 6,50; 385. 1250 6,50; 386. 1250 6,50; 387. 1250 6,50; 388. 1250 6,50; 389. 1250 6,50; 390. 1250 6,50; 39

